



Das 42. Bundestreffen war wunderschön – Herzliche Einladung zum 43. Bundestreffen am 24. Juni 2018.

AUS DEM INHALT:

*Die Bessarabiendeutschen im Sog
des Nationalsozialismus*

Seite 13

*Einladung zum 43. Bundestreffen
am 24. Juni 2018 in Ludwigsburg*

Seite 3

Brasilien und die Deutschen 1818–2018

Seite 16

*Heimatgemeinde Seimeny –
auf dem Weg in die Zukunft*

Seite 11

*Die Pferde der Familie Schlauch
aus Eigenfeld*

Seite 18

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Einladung zum 43. Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins	3
Hartmut Koschyk hält die Festansprache bei unserem 43. Bundestreffen	4
Grußwort: Thomas Strobel	4
Grußwort: Fritz Kuhn.....	5
Grußwort: Emil Hurezeanu.....	5
Einladung und Festprogramm.....	6
Dr. Heinke Fabritius	7

BILDER DES MONATS JUNI 2018	8
--	---

LESERBRIEFE

Leserbrief zum »Pogrom von Kischinew«.....	9
Zu den Leserbriefen »Freiwilligkeit der Umsiedlung«.....	9

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Einladung zum Bessarabischen Klönschnack.....	9
Kaffeenachmittag des Kreisverbands Heilbronn	10

3. Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde	10
Heimatgemeinde Seimeny – auf dem Weg in die Zukunft.....	11
Treffen in Lunestedt am 28. April 2018	11
Tag der Begegnung in Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern.....	12

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Die Bessarabiendeutschen im Sog des Nationalsozialismus.....	13
Brasilien und die Deutschen 1818–2018	16
Die Pferde der Familie Schlauch aus Eigenfeld.....	18
Hugo Nauenburg: Künstler mit bessarabischen Wurzeln	20

ERINNERUNGEN

Die Geschichte der Familie Müller aus Klöstitz.....	21
---	----

FAMILIENANZEIGEN	23
-------------------------------	----

IMPRESSUM	24
------------------------	----

TERMINE 2018

13.06.2018	Bessarabischer Klönschnack, 18.00 Uhr, Hotel-Restaurant Isenbütteler Hof
17.06.2018	monatliches Treffen mit Essen ab 11.00 Uhr im Heim der Bessarabiendeutschen
24.06.2018	Bundestreffen Forum Ludwigsburg
Anfang Juli 2018	KV Backnang Ausflug
16.08.2018	Verdener Stammtisch mit Hauskonzert, Einlass 18.30 Uhr, Niedersachsenhof Verden
18.08.2018	Ostgottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer- Kirche, Mühlenberger Markt 5, Hannover
09.09.2018	Treffen in der Mansfelder Region
15.09.2018	Bessarabientreffen in Neu Wulmstorf, Gaststätte Taverna Helena, Hauptstr. 48
22.09.2018	Gnadentaler Jahrestreffen, 14.00 Uhr in Hanweiler bei Winnenden, Gasthaus Traube
06.10.2018	Kulturtag im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
13.10.2018	KV Backnang Kaffeetreffen Gemeinde- haus Großaspach
31.10.2018	Herbsttreffen in Todendorf
02.–04.11.2018	Herbsttreffen in Bad Sachsa
26.11.2018	KV Backnang Besen Möhle, Großaspach
07.–09.12.2018	Seminar in Bad Kissingen, Heiligenhof
08.12.2018	Ostgottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer- Kirche, Mühlenberger Markt 5, Hannover

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 5. Juli 2018

Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe
ist am 15. Juni 2018

Redaktion der Juni-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der Juli-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Einladung zum 43. Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins im Forum am Schlosspark in Ludwigsburg am 24. Juni 2018



Günther Vossler

Liebe Freunde, liebe Landsleute,
sehr geehrte Damen und Herren,

zu unserem 43. Bundestreffen darf ich Sie im Namen unseres Bundesvorstandes ganz herzlich willkommen heißen. Wir freuen uns, auch in diesem Jahr wieder ca. 50 Gäste aus Bessarabien, aus der Südkraine, der Republik Moldau und der Dobrudscha begrüßen zu können. Unsere Freunde aus den ehemals deutschen Gemeinden am Schwarzen Meer sind teils Gäste unseres Bessarabiendeutschen Vereins, zum größten Teil jedoch individuell eingeladene Gäste von Freunden und Mitgliedern unseres Vereins. Durch Reisen unserer Mitglieder in ihre ehemaligen Heimatorte sind gute persönliche und lebendige Beziehungen und Freundschaften zu den heute dort lebenden Menschen entstanden. Und Freunde lädt man ja auch gerne zu einem Gegenbesuch ein, um ihnen unsere heutige Heimat zu zeigen.

Beim Bundestreffen 2012 haben wir uns unter dem Motto „Der Bukarester Friede von 1812 – Bessarabien wird zu unserer Heimat“ mit den Anfängen unserer wechselhaften Geschichte in Bessarabien beschäftigt. Dieser Bukarester Friede, in welchem Bessarabien dem russischen Kaiserreich als letzte Provinz zugesprochen wurde, war sozusagen die Voraussetzung und der Anstoß für die Auswanderung unserer Vorfahren.

Beim Bundestreffen im Jahre 2014 haben wir uns mit dem Thema „Vor 200 Jahren, Auswanderung nach Bessarabien – auf der Suche nach einem besseren Leben“ beschäftigt. Ab 1814 brachen deutsche Kolonisten aus dem damaligen Herzogtum Warschau nach Bessarabien auf, dem Aufruf von Zar Alexander I. folgend. Bei diesem Bundestreffen haben wir die 125-jährige Siedlungsgeschichte beleuchtet, mit ihren Höhen und Tiefen, die zu viel-

fältigen Lebensbrüchen unserer Vorfahren führte. Und wir haben etwas spüren dürfen von der Kraft und dem Lebenswillen unserer Vorfahren, die trotz schwerer Schicksalsschläge, häufig durch politische Entscheidungen bedingt, immer wieder neu begannen und aufbrachen und nicht mutlos wurden.

Beim 42. Bundestreffen im Jahre 2016 hieß unser Motto: „Heimat verloren – Heimat gewonnen – unser Neuanfang in Deutschland“. Nach einer Siedlungsgeschichte von rund 125 Jahren in Bessarabien wurde das friedliche Zusammenleben unserer kleinen deutschen Minderheit mit einer Vielfalt ethnischer Gemeinschaften durch die Umsiedlung nach Deutschland beendet.

In den letzten Jahren konnten wir im Besonderen die 1930iger Jahre mit dem Einfluss des Nationalsozialismus aufarbeiten. Dazu gehören die wissenschaftliche Arbeit von Dr. Susanne Schlechter über „Die verschwundenen Umsiedler“ und die Pressedokumentation „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien“ von Stefanie Wolter. An die namentlich genannten „Verschwundenen Umsiedler“ werden Gedenktafeln im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart erinnern, die in einer Feierstunde in der nächsten Zeit enthüllt werden.

Unsere Heimat heute ist Deutschland. Dass wir hier eine neue Heimat finden konnten, dafür sind wir sehr dankbar. Heute leben nur noch wenige Bessarabiendeutsche aus der Erlebnisgeneration. Wir, die Kinder und Enkelkinder, durften unbelastet in unserer neuen Heimat aufwachsen und identifizieren uns heute als Baden-Württemberger, als Niedersachsen, als Berliner usw. Wichtig und wertvoll ist es jedoch, um unsere bessarabischen Wurzeln zu wissen.

Mit unserem diesjährigen Motto zum Bundestreffen „Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute“ möchten wir unseren Blick auf die Gegenwart richten. Wenn wir die vielfältigen Berichte unserer Mitglieder und Freunde über die Bessarabienreisen in unserem Mitteilungsblatt lesen, werden oft Zustand wie auch die Infrastruktur in den ehemaligen deutschen Gemeinden als sehr bedrückend erlebt und beschrieben. Viele ehemals deutsche Gemeinden in Bessarabien und der Dob-

rudscha kämpfen um ihr Überleben. Die Gründe liegen in den gewaltigen Veränderungen in der Landwirtschaft. Sowchosen und Kolchosen wurden in große Agrobetriebe umgewandelt, die heute auf höchstem europäischem Niveau Landwirtschaft betreiben, oft mit mehreren 1000 Hektar Land je Betrieb. Die früher in den Sowchosen und Kolchosen beschäftigte örtliche Bevölkerung wird für den Betrieb kaum noch benötigt, weil modernste landwirtschaftliche Maschinen heute diese Arbeit übernehmen. In den landwirtschaftlichen Großbetrieben werden nur noch Fachleute, Spezialisten benötigt.

Das bedeutet, dass viele junge Menschen aus den Gemeinden abwandern und an anderen Orten in Ost- und Westeuropa oder auch im städtischen Bereich in der Ukraine (Odessa – Kiew) und der Republik Moldau (Chisinau) nach Arbeit und Auskommen suchen. Die Gemeinden Bessarabiens leiden sehr unter dieser Entwicklung. Kindergärten und Schulen sollen geschlossen werden. Gemeindeübergreifend sollen größere zentrale Kindergärten und Schulen errichtet werden. Zurück bleiben die älteren Menschen, deren Wohlergehen im Alter wenig gesichert werden kann.

In der Vorbereitung auf unser Bundestreffen konnten wir mit unseren Gästen aus Bessarabien vereinbaren, dass sie über die Situation in ihren Gemeinden berichten. Sie freuen sich auf einen regen Austausch mit uns allen, die am Bundestreffen teilnehmen.

Mit vielen Aktivitäten, wie z.B. unseren Reisen nach Bessarabien, mit Schüler- und Studentenaustauschprojekten und besonders mit der Wanderausstellung „**Fromme und tüchtige Leute**“, die seit 2012 in vielen Städten in der Ukraine, in Rumänien, in der Republik Moldau gezeigt wurde (Konzept und Idee von PD. Dr. habil. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr) und mit unserer Bessarabienhilfe möchten wir auch zukünftig zeigen, wie wichtig uns die Kontakte zu den heutigen Bewohnern in unserer ehemaligen Heimat sind.

Ich wünsche Ihnen einen erlebnisreichen und schönen Tag beim 43. Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. im Forum in Ludwigsburg.

Im Namen des Bundesvorstandes
Günther Vossler
Bundesvorsitzender

Hartmut Koschyk hält die Festansprache bei unserem 43. Bundestreffen

GÜNTHER VOSSLER

Wir freuen uns sehr, dass wir Hartmut Koschyk gewinnen konnten, die Festansprache bei unserem 43. Bundestreffen zu halten. Herr Koschyk war 17 Jahre, von 1990–2017, Mitglied des Deutschen Bundestages. Er vertrat den Wahlkreis Bayreuth-Forchheim. Bei der Bundestagswahl 2017 kandidierte er nicht mehr. Vor seiner Zeit als Abgeordneter war er von 1983–1987 wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Bundestagsabgeordneten im Bundestag in Bonn. In dieser Zeit konnte er Geschichte und Politische Wissenschaft an der Universität Bonn studieren.

Die Bundesregierung hat im Januar 2014 entschieden, Herrn Koschyk, als direkt gewählten Abgeordneten für den Bundestagswahlkreis Bayreuth-Forchheim, mit der Aufgabe des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten zu betrauen. Zuvor bekleidete dieses Amt Dr. Christoph Bergner. Das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen wurde von der Bundesregierung 1988 eingerichtet



Hartmut Koschyk

und am Bundesministerium des Innern angesiedelt. 2002 wurde das Amt durch die Beauftragung für die nationalen Minderheiten ergänzt.

Herr Koschyk kennt bestens die Herkunftsgebiete der aus Mittel- und Osteuropa vertrieben und umgesiedelten Deutschen und ist sehr gut vernetzt mit den Angehörigen der deutschen Minderheiten, die in diesen ehemaligen Herkunftsgebieten verbleiben wollen. Er ist

zudem ehrenamtlich Bundesvorsitzender des Vereins für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V. (VDA) und Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung ‚Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland‘. Auch Bessarabien und die Dobrudscha kennt Herr Koschyk bestens. Im Jahre 2017 reiste er in die Republik Moldau. In seinem Bericht über diese Reise bewertete er „die Bereitschaft von Politik und Zivilgesellschaft, an die bis 1940 rund 100.000 Bessarabiendeutschen zu erinnern, die dann in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes sich für die Umsiedlung entschieden, sehr positiv. In seinem Bericht über diese Reise (nachzulesen im MB Oktober 2017) hob er besonders den lebendigen Austausch zwischen den heutigen Bewohnern des Dorfes Marienfeld und den ehemaligen deutschen Bewohnern dieses Dorfes hervor.

Wir möchten Herrn Koschyk bei unserem Bundestreffen in der Gemeinschaft der Bessarabiendeutschen herzlich willkommen heißen und freuen uns auf seinen Vortrag.

Der Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg

Grußwort



Thomas Strobl

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 43. Bundestreffens des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. heiße ich in Ludwigsburg ganz herzlich willkommen – auch im Namen von Herrn Ministerpräsident Kretschmann. Ein besonderes Willkommen gilt denjenigen unter Ihnen, die den weiten Weg aus der alten Heimat der Bessarabiendeutschen auf sich genommen haben – gilt den Gästen aus der Republik Moldau, aus der Ukraine und der Dobrudscha im heutigen Rumänien.

Mit der Auswanderung nach Bessarabien und dem Neuanfang in Deutschland, der Heimat Ihrer Vorfahren, haben Sie in den Bundestreffen der vergangenen Jahre entscheidende Umbruchphasen in der Geschichte der Bessarabiendeutschen thematisiert. Mit dem diesjährigen Motto „Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute“ wenden Sie sich der Gegenwart zu.

Viele von Ihnen haben sich bereits durch Reisen in die Republik Moldau und in die Südukraine einen persönlichen Eindruck von der heutigen Situation in Bessarabien gemacht. Manches von dem, was die Älteren unter Ihnen in Bessarabien gesehen haben, schien auf den ersten Blick noch sehr vertraut zu sein. Doch viele ländliche Siedlungen sind davon gekennzeichnet, dass Menschen wegziehen. In manchen Dörfern leben nur noch ältere Menschen. Kindergärten und Schulen sollen geschlossen werden, die Infrastruktur in den Gemeinden kann kaum mehr gesichert werden.

Diejenigen unter Ihnen, die noch persönliche Erinnerungen an die alte Heimat haben, mag der Zustand vieler ehemals bessarabiendeutscher Ortschaften be-

drücken. Sie hatten bis 1940 Dörfer mit funktionierenden Gemeinschaften erlebt – warum wirkt jetzt manches so anders, im Vergleich fast trostlos?

Vergessen wir nicht: Die in Bessarabien verbliebenen ehemaligen Nachbarn der Deutschen – ethnische Moldauer, Ukrainer, Russen, Gagausen, Bulgaren und andere – hatten nach dem Weggang der Deutschen sehr unruhige, schwierige Zeiten. Umbrüche im Wirtschafts- und Regierungssystem bis hin zum Wechsel der Staatszugehörigkeit haben eine kontinuierliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Bessarabien alles andere als gefördert.

Es zeichnet die Bessarabiendeutschen aus, Not in der alten Heimat nicht einfach anzusehen. Ihre Vorfahren leisteten Mitte des 19. Jahrhunderts Spenden nach Württemberg, das damals unter einer Hungersnot litt. Ebenso haben Sie reagiert, als Sie sahen, dass Sie jetzt in Bessarabien helfen können. Im Rahmen Ihrer Bessarabienhilfe sind bis 2004 rund 75.000 Pakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten nach Bessarabien gegangen. In anderer Form führen

Sie Ihre Bessarabienhilfe bis heute sehr effektiv weiter.

Mit solchen Aktivitäten und mit der Pflege Ihrer persönlichen Verbindungen nach Bessarabien halten Sie den Kontakt in die alte Heimat. Hervorheben möchte ich die Projekte, die Sie mit Schülerinnen und Schülern der Georg-Goldstein-Schule aus Bad Urach und Studierenden der Universitäten aus Odessa und Ismail

durchführen, von denen auch auf Ihrem Bundestreffen berichtet werden wird. Sie bauen damit eine Brücke in den Osten Europas, die zum friedlichen Miteinander in unserem Kontinent beiträgt. Dafür bin ich Ihnen dankbar und will Sie ermutigen, mit Ihrem segensreichen Werk fortzufahren.

Allen, die am Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins teilnehmen, wün-

sche ich einen schönen Aufenthalt in Ludwigsburg und interessante Begegnungen und Gespräche.

Thomas Strobl

*Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg
Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler*

Landeshauptstadt Stuttgart – Der Oberbürgermeister

Grußwort



Fritz Kubn

Zum 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg möchte ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern persönlich und im Namen der Patenstadt Stuttgart meine herzlichen Grüße übermitteln!

Das diesjährige Motto „Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute“ regt dazu an, darüber nachzudenken, wie die Brücken zur alten und heutigen Heimat

geschlagen wurden und auch in Zukunft weiter ausgebaut werden können. Das Gebiet zwischen den Flüssen Pruth und Dnestr am nordwestlichen Ufer des Schwarzen Meeres hat sich im Laufe der Jahre verändert, und doch sind viele Erinnerungen mit ihnen verbunden. Trennung von der Heimat und von vielen Bekannten, Umsiedlung von Menschen an verschiedene Orte, die damit verbundenen Strapazen. All dies sind lebensprägende Ereignisse, die auch von zukünftigen Generationen respektvoll anerkannt werden müssen.

Als Stadtgesellschaft haben wir den Heimatvertriebenen einiges zu verdanken. Sie haben nach dem Zweiten Weltkrieg mit unermüdlichem Fleiß geholfen, die Stadt wieder aufzubauen. Sie haben diese Stadt ihre neue Heimat werden lassen, sich neue Existenzen aufgebaut mit neuen Bekannten und Freunden. Sie zeigen, wie gesellschaftliche Zusammenhalt funktio-

niert und die wachsende kulturelle Vielfalt das gemeinschaftliche Miteinander nicht schwächt, sondern stärkt.

Ein Ort, der die Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schafft, ist das Heimathaus in der Florianstraße mit seinem Heimatmuseum und Archiv. Ein wichtiger Ort ist dies auch für nachkommende Generationen, die in ihrer vermeintlich neuen Heimat aufgewachsen sind, die Stuttgart vielleicht gar nicht mehr als „neu“ sehen und gerne die ehemaligen deutschen Gemeinden besuchen, um dort neue Verbindungen aufzubauen. Daher ist der Blick in die Region am Schwarzen Meer umso interessanter. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie den Gästen des Treffens wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt in Ludwigsburg und für die Zukunft weiterhin viele interessante Vereinsentwicklungen und Erfolge.

Fritz Kubn

Botschaft von Rumänien in der Bundesrepublik Deutschland – Der Botschafter

Grußwort



Der rumänische Botschafter, Emil Hurezeanu

Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute

Der ehemalige Bundespräsident Joachim Gauck sprach in einem seiner Interviews

über „das Grundbedürfnis nach Heimat“. „Menschen brauchen Heimat“, hatte Herr Gauck gesagt, und diesen Gedanken kann man nur nachvollziehen, vor allem wenn man die schmerzhafteste Erfahrung der Sehnsucht nach Heimat gemacht hat.

Für Bessarabiendeutsche ist diese Suche nach Heimat eine vielfache Herausforderung, denn sie bezieht sich auf „die alte Heimat“ am Schwarzen Meer, aber auch auf die neue Heimat Deutschland. Es ist insofern immer eine doppelte Geschichte des Erinnerns und des Neuanpassens, der Integration, und berührt immer die innewohnendsten Werte des menschlichen Daseins, die über Grenzen und Zeiten hinweg bestehen.

Viele Familien aus Deutschland hatten sich Anfang des 19. Jahrhunderts am Schwarzen Meer eine neue Heimat aufgebaut und haben damit eine beispielhafte Siedlungsgeschichte der Deutschen in

Bessarabien angefangen. Sie waren aber auch unter den ersten, die während des Zweiten Weltkriegs diese „alte“ Heimat verloren hatten.

Die Studienreisen, die Tagungen und die regelmäßigen Bundestreffen sind ein lebendiger Beweis für das leidenschaftliche Bemühen zur Stärkung der Gemeinschaft der Bessarabiendeutschen, und man kann all das nur bewundern und unterstützen.

Das Motto des 43. Bundestreffens, „Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer-heute“ ist mehr als eine Einladung, über die Geschichte und das Schicksal der Bessarabiendeutschen nachzudenken; es ist ein Ansporn für die heutige Generation, sich die Heimat heute neu zu definieren.

Ich wünsche dem Bessarabiendeutschen Verein weiterhin alles Gute, viel Erfolg und viel Glück!

Emil Hurezeanu

Einladung und Festprogramm

Am 24. Juni 2018 findet unser 43. Bundestreffen im Forum am Schlosspark, Stuttgarter Straße 33, in Ludwigsburg statt. Das Motto für dieses 43. Bundestreffen lautet:

„Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute“

Wir laden Sie zu diesem Bundestreffen sehr herzlich ein und freuen uns sehr, wenn Sie unsere Einladung annehmen.

Mit unserem diesjährigen Motto zum Bundestreffen „Unsere alte Heimat am Schwarzen Meer – heute“ möchten wir unseren Blick auf die Gegenwart richten. Es werden auch wieder ca. 50 Gäste aus Bessarabien unter uns sein und bei den Programmangeboten am Nachmittag in Wort und Bild über die aktuelle Situation in der ehemaligen Heimat unserer Großeltern und Eltern berichten.

Wir hoffen sehr, dass unser Programm für diesen Tag Sie anspricht.

Folklore- und Tanzgruppe aus Nadritschne, Region Tarutino



Festprogramm am Vormittag

Das Forum am Schlosspark ist ab 8.30 Uhr geöffnet.

- | | | |
|-----------|---|--|
| 09.50 Uhr | Bläservorspiel | Stadtkapelle Esslingen |
| 10.00 Uhr | Begrüßung | Bundsvorsitzender Günther Vossler |
| 10.10 Uhr | Gottesdienst | Pfarrerin Florentine Wolter, Obergröningen |
| 10.40 Uhr | Festansprache | Hartmut Koschyk
Herr Koschyk war bis 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages und
Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale
Minderheiten |
| | Ukrainischer Tanz | Folklore- und Tanzgruppe aus Nadritschne Region Tarutino |
| | Grußworte | |
| | Totengedenken | Ehrenbundsvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm |
| | Heimatlied der Bessarabiendeutschen und Nationalhymne | |
| | Dank | Stellvertretende Bundsvorsitzende Renate Kersting |
| 12.15 Uhr | Mittagessen, Zeit für Begegnungen und Gespräche | |

Festprogramm am Nachmittag

- | | | |
|--------------|---------------------------|---|
| 13.45 Uhr | Bürgersaal | Folkloretänze der Tanzgruppe aus Nadritschne |
| anschließend | Bildervortrag | „Bessarabien heute – Odessa und Chisinau und unsere ehemaligen deutschen Gemeinden“ |
| 14.00 Uhr | Silchersaal | Unsere Gäste aus Arzis berichten in Wort und Bild über die ehemaligen deutschen Dörfer in der Region Arzis und informieren weiter über die aktuelle Situation. |
| | Schubartsaal | Unsere Gäste aus Tarutino berichten in Wort und Bild über die ehemaligen deutschen Dörfer der Region Tarutino und informieren weiter über die aktuelle Situation. |
| | Konferenzraum 1 | Die Gäste aus Alexanderfeld berichten in Wort und Bild über Alexanderfeld und die aktuelle Situation in der Republik Moldau. |
| | Konferenzraum 2 | Schülerinnen und Schüler des Georg-Goldstein-Gymnasiums in Bad Urach und zwei Studentinnen aus Bessarabien berichten über die mit dem Bessarabiendeutschen Verein durchgeführten Schüler- und Studentenaustauschprojekte. |
| 16.00 Uhr | Bürgersaal | Schlussveranstaltung:
- Folkloretanz zum Abschluss – Tanzgruppe aus Nadritschne
- Singen des gemeinsam in der Mittagspause mit den ukrainischen Gästen eingeübten Liedes.
- Dank und Reisesegen, Egon Sprecher |

Herzlich lade ich Sie, auch im Namen unseres Vorstandes, zu unserem Bundestreffen ein und wünsche uns allen ein gelingendes Fest und gute Begegnungen.

Ihr
Günter Vossler

Noch ein paar wichtige Informationen

- Auch bei diesem Bundestreffen wollen wir in der Mittagspause für ein Lied einen spontanen „Bundestreffenchor“ initiieren. Treffpunkt zum Üben: 13.00 Uhr im Schubartsaal. Gemeinsam mit unseren Gästen aus Bessarabien wollen wir dann dieses Lied bei der Schlussveranstaltung singen. Chorleiter: Peter Lauterbach, Stuttgart.
- Wir erheben wie in den Vorjahren einen Eintritt von 10,- €. Darin enthalten ist die Festschrift, die wir zum 43. Bundestreffen herausgeben.
- Angebote während des ganzen Tages im unteren Foyer:
Büchertisch – Familienkunde – Verzeichnis der Auswanderer aus Deutschland (1814 – 1840) – Informationen über die Arbeit unseres Vereins – Informationen über Studienreisen nach Bessarabien – Angebote und Verkauf von Bessarabiendeutschen Spezialitäten, wie z.B. Wein aus Schabo und den Weingütern der Republik Moldau, Halva aus der Ukraine, u.a.
- Während der Mittagspause werden im Foyer des Bürgersaals ein einfaches Essen (Maultaschen mit Kartoffel- und Blattsalat) und Getränke und am Nachmittag Kaffee und Kuchen angeboten.

Dr. Heike Fabritius

**Kulturreferentin für Siebenbürgen, Bessarabien, Bukowina,
Dobrudscha, Maramuresch, Moldau und Walachei**

GÜNTHER VOSSLER

Am 1. November 2017 übernahm Frau Dr. Heike Fabritius die Aufgabe der Kulturreferentin für die oben genannten Gebiete für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Ihr Büro ist am Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim am Neckar. Wir Bessarabiendeutsche freuen uns sehr, dass die BKM diese Stelle eingerichtet hat und dass Frau Dr. Fabritius in dieser Position sich auch dem kulturellen Erbe der Bessarabiendeutschen verpflichtet fühlt.

Ihre professionelle Qualifikation und ihr biografischer Hintergrund prädestinieren Dr. Heike Fabritius für ihre neue Tätigkeit. Sie ist 1968 in Deesch/Dej (Kreis Klausenburg) geboren. Ihre Eltern, das Künstlerhepaar Eva und Gert Fabritius, waren 2012 Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreisträger. Frau Dr. Fabritius siedelte 1977 nach Deutschland über. Sie studierte in Erlangen und Berlin Kunstgeschichte und Philosophie. 2006 promovierte sie im Fach Kunstgeschichte an der Technischen Universität Berlin (Thema der Dissertation: „Die italienischen Landschaftszeichnungen Franz Hornys. Studien zum bildnerischen Denken um 1820“). Es folgten Lehr- und Forschungstätigkei-

ten in Leipzig und Berlin mit dem Schwerpunkt Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas. Zuletzt arbeitete sie als wissenschaftliche Referentin für Kultur der Guardini Stiftung e.V., Berlin.

Übrigens: Sie ist mit dem aktuellen Vorsitzenden des BdV, Dr. Bernd Fabritius, weder verwandt noch verschwägert.

Am 26. März 2018 war Frau Dr. Fabritius zu einem kurzen Besuch in unserem Haus der Bessarabiendeutschen. Unsere Stellvertretende Bundesvorsitzende, Frau Renate Kersting, führte sie bei diesem ersten Besuch durch unser Museum und informierte sie über die vielfältigen Arbeitsbereiche Archiv, Bibliothek, Bildarchiv, Familienforschung u.a. Dieser Besuch, der von Frau Dr. Fabritius initiiert war, zeigt uns, dass sie bestrebt ist, ein Netzwerk aufzubauen mit dem Ziel, diese osteuropäischen Länder und Regionen vielen Menschen nahe zu bringen. Bei einem Besuch unseres Bundesvorsitzenden im Siebenbürgischen Museum wurde mit Frau Dr. Fabritius



Frau Dr. Heike Fabritius in Ihrem Büro im Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim

besprochen, die Zusammenarbeit zu intensivieren. Ein erstes Kulturprojekt mit dem Bessarabiendeutschen Verein im Jahre 2018 wurde angedacht.

Bilder des Monats Juni 2018

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Florianstr. 17, 70188 Stuttgart** zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator von www.bessarabien.com

Rückmeldungen zu den Fotos des Monats Mai 2018 liegen leider noch nicht vor.

Zu den Leserbriefen »Freiwilligkeit der Umsiedlung«

Das Thema „Freiwilligkeit der Umsiedlung“ hat unsere Leser sehr bewegt, auch über die in dieser Rubrik bisher abgedruckten Leserbriefe hinaus. Im Folgenden drucken wir einige Kommentare ab, die wir der Korrespondenz unserer Autoren mit der Redaktion entnehmen.

Baldur Höllwarth:

„Mit Aufmerksamkeit verfolge ich die Artikel im Mitteilungsblatt über die freiwillige und ‚freiwillige‘ Umsiedlung im Herbst 1940. Leider sind die meisten der-/diejenigen, die damals ihre Entscheidung getroffen haben, schon gestorben. Die wenigen, die noch leben, kommen in dieser Debatte gar nicht vor. Eines aber fällt mir auf, die Gene der gebürtigen Bessarabier haben sich bei ihren Nachkommen erhalten: sie streiten!“

Erwin Müller:

„Vieles gäbe es noch zu erzählen ... auch mit Anlass dafür waren die letzten Leserbriefe und Beiträge bezüglich der

‚Freiwilligkeit der Umsiedlung‘ – diese nationalsozialistischen Aktivitäten, davon wusste ich nichts, das hat mich schon ganz schön überrascht –, daraufhin habe ich mir auch das Buch, diese umfangreiche Arbeit, voller neuer interessanter Inhalte für mich, von Heinz Fieß über die ‚Rückführung‘ angesehen.“

Hildegard Bargfrede-Schröter:

„Vieles hat mich ... noch einmal sehr bewegt, vor allem als ich jetzt den hervorragenden Leserbrief von Werner Schäfer im Blatt gelesen habe, der die ‚Freiwilligkeit‘ des Umsiedelns sehr in Frage stellt. Natürlich war es nicht freiwillig, was meine Mutter (damals 14) teilweise immer noch in ihren Gedanken hat, und da kann man sehen, wie tief die damalige Propaganda immer noch sitzt. Aber wer will im Nachhinein urteilen, und jeder sollte sich vorstellen bzw. hinterfragen, wie er in der damaligen Zeit gehandelt hätte.“

Einladung zum Bessarabischen Klönschnack

Das Treffen findet statt am

13. Juni 2018
um 18.00 Uhr

im Hotel-Restaurant
Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3,
38550 Isenbüttel.

Alle Interessierten sind
herzlich eingeladen.

*Kontakt: Birgit Pioch,
Telefon: 0175-98 53 903,
E-Mail: Piochbk@t-online.de*

**Besuchen Sie
unsere Homepage:
www.bessarabien.com**

Leserbrief zum »Pogrom von Kischinew«

**Artikel „Vor hundertfünfzehn Jahren:
Das Pogrom von Kischinew“ von Arnulf
Baumann, MB April 2018, S. 9 f.**

Sehr geehrte Redaktion,

Herr Arnulf Baumann schildert im Aprilheft die Gründe für das Ereignis. In der Vorgeschichte beschreibt er die besondere Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Russlands. Dabei interessiert mich, warum diese Gruppe aus dem „mittelalterlichen Deutschland“ geflüchtet ist.

*Mit freundlichen Grüßen
Ihr Kurt Winger*

Antwort von Arnulf Baumann:

Im Mittelalter unterschied man zwei große Gruppen des Judentums: Einmal die Juden im Mittelmeergebiet, die so genannten Sefarden, zum andern die Juden im französisch-deutschen Raum, die so genannten Ashkenasen. Während die Sefarden meist eine mit hebräischen und anderen Fremdwörtern angereicherte Art von (Alt-)Spanisch sprachen, das so

genannte Spaniolisch, übernahmen die Ashkenasen eine süddeutsche Art des Deutschen, das so genannte Jüdisch-deutsch, später meist Jiddisch genannt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts breitete sich in Mitteleuropa eine Pestepidemie aus, der so genannte „Schwarze Tod“ mit Höhepunkt im Jahre 1349, wodurch unzählige Menschen zu Tode kamen. Da die medizinischen Kenntnisse damals noch nicht so entwickelt waren wie heute, suchte man nach einer Erklärung – und fand sie in der Bevölkerungsgruppe, die schon immer als Außenseiter der Gesellschaft betrachtet worden waren, den Juden. Ihnen wurde „Brunnenvergiftung“ vorgeworfen – ein Wort, das bis heute in der deutschen Sprache herumgeistert: Durch Vergiftung der Brunnen sei die Pestepidemie entstanden. Das führte zu schrecklichen Verfolgungen der vor allem in Deutschland – vorwiegend im Südwesten – lebenden Juden, denn nun hatte man ja eine Erklärung für das schreckliche Geschehen. (Vermutlich wurde die Pest jedoch durch Ratten übertragen, die unter den damaligen

Verhältnissen in den Städten sehr verbreitet waren.)

Wegen der Verfolgungen suchten die Juden Zuflucht in östlich angrenzenden Ländern – Polen, heutiges Weißrussland, heutige Nordwestukraine, ein Prozess, der sich auch in den folgenden Jahrhunderten fortsetzen sollte. So ist es gekommen, dass im polnisch-russischen Bereich eine Bevölkerungsgruppe heimisch wurde, die einen deutschen Dialekt sprach (Jiddisch) und später bei der Einführung amtlicher Familiennamen gern Ortsnamen aus den Herkunftsgebieten in Deutschland verwendete (Schapiro – von „Speyer“, Minz – von „Mainz“, Vermes – von „Worms“, aber auch Oppenheimer, Günsburg usw.).

Der Auslöser war der „Schwarze Tod“ von 1349. Aber das wirkte sich bei nachfolgenden Judenverfolgungen in Deutschland immer noch weiter aus – bis dann durch den Holocaust die ashkenasischen Juden, soweit sie nicht inzwischen nach Amerika oder in das Land der Bibel ausgewandert waren, weitgehend ausgerottet wurden...

Kaffeenachmittag des Kreisverbands Heilbronn

CHRISTA ENCHELMAIER

Der erste Kaffeenachmittag des Kreisverbands Heilbronn am Sonntag, den 29. April 2018 war ein voller Erfolg. Ca. 50 Besucher nahmen daran teil, darunter auch viele Dobrudschadeutsche. Werner Schäfer stellte seine wunderbare Powerpoint-Präsentation „Essen und Trinken im Jahresverlauf“ vor. Es stellte sich heraus, dass in der Dobrudscha viele der genannten Gerichte bekannt waren und auch die Arbeitsabläufe ähnlich abliefen. Bei Kaffee und Kuchen, vielen Gesprächen und Liedern endete diese erste gemütliche Zusammenkunft am Sonntagnachmittag in Brackenheim/Botenheim.

Gemütliches Beisammensein beim Kaffeenachmittag in Heilbronn



3. Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde



Es gab köstliches, hausgemachtes bessarabisches Essen



Die Gäste sahen Präsentationen vom früheren und vom heutigen Klöstitz

ELVIRA SCHMIDT

Wir folgten am 7. April der Einladung. Hildegard Rakebrandt und Hildegunde Krispin hatten zu diesem Treffen eingeladen. Es lagen fast 400 km vor uns. Vom hohen Norden bis nach Herzberg am Südharz.

Wir waren bei der Ankunft sehr erfreut, was die Klöstitzer Mädels, mit Ihren Familien, für ihre Gäste alles vorbereitet hatten. Im kirchlichen Gemeinderaum waren fast alle Stühle besetzt. Zur Begrüßung gab es Hefzopf. In der Ukraine ist die Begrüßung mit Brot immer noch Tradition, so wie früher in Bessarabien.

Herr Pastor Baumann, der mit seiner Frau angereist war, hielt zur Einstimmung auf diesen Tag eine Andacht. Auch der

Pastor aus Herzberg war anwesend. Herr Pastor Sulimas Mutter ist auch aus Klöstitz.

Das Mittagessen war von den beiden Frauen (Hildegard und Hildegunde) liebevoll selbst zubereitet. Es gab warmen Kartoffel-Kraut-Salat und „Kichla“. Dazu noch Fleischkichla und Gulasch. Die „Kichla“ wurden frisch im Fett ausgebacken. Der Duft erfüllte den ganzen Pfarrsaal. Es hat wunderbar geschmeckt, wie früher bei unseren Müttern. Zum Kaffee gab es auch noch schönen Kuchen. Bis jetzt hatten wir uns nur gestärkt und nun kamen wir zum kulturellen Teil.

Es wurde uns Klöstitz von früher und von heute gezeigt. Die Männer zeigten die Filme und Hildegunde Krispin erklärte uns alles laut und deutlich. Dazu kam

auch noch Hilfe von Stuttgartern: Karin Bruckner und Herbert Klein.

Herbert Klein zeigte uns Bilder aus dem früheren Klöstitz, und einige Bilder von der Jubiläumsveranstaltung zum 200-jährigen Gründungsdatum von Klöstitz. Es war schön, dass wir die Jahrfeier 2015 in Bildern miterleben konnten. Hildegunde Krispin zeigte uns eine Bild-Präsentation über die Reise 2017. Hier konnten wir das heutige Klöstitz bestaunen. Mit den vielen freundlichen und gastfreundlichen Menschen, in den ehemaligen Häusern unserer Vorfahren.

Beim Abschied stellte ich fest, dass alle Teilnehmer glücklich und zufrieden waren. Deshalb möchte ich auf diesem Wege den fleißigen Veranstaltern Danke sagen. Liebe Hildegunde Krispin mit Mann und beiden Söhnen und Hildegard Rakebrandt und Kinder, im Namen aller Teilnehmer möchte ich euch danken, für die schönen Stunden.

Wir waren zu diesem Treffen schon am Freitag angereist und hatten zwei Übernachtungen gebucht. Wir saßen schon am Freitagabend in kleiner Runde zusammen und auch am Samstagabend, nach dem Treffen, blieben noch ca. 20 Personen zusammen sitzen. Es gab so viel zu erzählen. Wir konnten kein Ende finden. Es war ganz einfach eine gelungene Sache, die Begegnungen und die vielen guten Gespräche. Mein Mann Werner und ich sind schon weit über 80 Jahre. Aber wir werden im nächsten Jahr wieder dabei sein, wenn es unsere Gesundheit erlaubt.

Heimatgemeinde Seimeny – auf dem Weg in die Zukunft

Seimeny Com



CHRISTIAN MICHLER

Liebe Seimeny Freunde, dort Geborene, Nachfahren und Dazugehörige.

Ein Jahr nach der 150-jährigen Jubiläumsfeier von Seimeny in Eglosheim wird nun real, was dort vom bisherigen Sprecher der Heimatgemeinde, Ottomar Schüler, öffentlich als Wunsch ausgesprochen wurde:

Die Organisation der bisherigen Heimatgemeinde geht in jüngere Hände und stellt sich zukunftsorientiert auf!

Mit diesem Schreiben wollen wir Euch mitnehmen in diesen neuen Abschnitt.

Das beginnt mit dem bisherigen Namen: Aus „Heimatgemeinde“ wird Seimeny Com.

Com steht international für COMMunity – Gemeinschaft – und gleichzeitig für die gerade neu entstehende Internetseite: www.seimeny.com

Was bleibt ist das Amt des Sprechers. Das wird ab jetzt von mir, Christian Michler, geführt. In meinem Rücken steht der bisherige Sprecher, unser Ottomar Schüler, und unterstützt mich nach Kräften. Eng an meiner Seite steht Norbert Brost, mein

Stellvertreter, seit vielen Jahren im Bessarabien-Verein engagiert. Gemeinsam mit den tatkräftigen Eheleuten Max und Hedi Rosskopf bilden wir das aktuelle Team für alle Belange rund um Seimeny. Unser Ziel ist, dass dieses Team wächst.

Seimeny Com – das steht auch für COMMUNICATION. Wir wollen mit Euch kommunizieren, Informationsplattform sein für alles rund um Seimeny. So wollen wir einen regelmäßigen Newsletter/ Infobrief zu Neuigkeiten rund um Seimeny herausgeben.

Gerne nehmen wir dazu Eure E-Mail-Adressen auf, um Euch auch per Internet zu erreichen.

Oder Ihr kommuniziert per Facebook, WhatsApp, etc. Dann sagt bitte Bescheid, was Euer bevorzugter Kommunikationskanal ist.

Seimeny Com steht auch für die drei Bereiche: Geschichte – Nachfahren – Gegenwart.

Geschichte: Wir wollen die reiche Geschichte Seimenys bewahren, erforschen, ergänzen und durch Digitalisierung zukunftsrobust machen.

Nachfahren: Wir wollen Kontakt halten zu allen interessierten Nachkommen und Freunden, Knotenpunkt und Ansprechpartner sein.

Gegenwart: Wir wollen die freundschaftlichen, humanitären und engen Beziehungen zum heutigen Semjonovka/Semenivka pflegen und einen Beitrag leisten für Verständigung und Frieden.

Das alles in enger Zusammenarbeit mit dem Bessarabien-Verein und der Stadt Ludwigsburg.

Die Patenschaft der Stadt Ludwigsburg mit Seimeny zu pflegen und mit Leben zu füllen ist uns ein wichtiger Teil der zukünftigen Arbeit in der Seimeny Com.

Hier schauen wir trotz gegenwärtiger Schwierigkeiten in den Deutsch-Russisch-Ukrainischen Beziehungen auf ein über 60-jähriges Bestehen und eine untrennbare Geschichte zurück.

Für all das benötigen wir auch Euch und Eure Hilfe. Auch in finanzieller Sicht. Wir haben ein Konto eingerichtet und suchen finanzielle Unterstützung für all die Arbeiten von Seimeny Com, wie z.B. das Erstellen und pflegen der Internetseite, für die Bewältigung der Kommunikation, der Wege quer durch die Republik und auch der Aufrechterhaltung der vielerlei Beziehungen in das heutige Semjonovka/Ukraine.

Gerne hören oder lesen wir von Euch auch Anregungen und Feedback aller Art. Lasst Euch mitnehmen auf diesen neuen Abschnitt des schon so langen Weges der alten Heimatgemeinde – und jetzt der Seimeny Com.

Herzlichst Grüßt Euch im Namen des Leitungsteams

Christian Michler

Ur-Ur-Urenkel von Christian Friedrich Traub, einer der 48 Gründungspächter 1867 von Seimeny

Kontakt Seimeny Com:

Christian Michler

Adresse: Idastraße 4, 39218 Schönebeck

Tel: 01778871314

E-Mail: quelle@seimeny.com

Website: www.Seimeny.com

Treffen in Lunestedt am 28. April 2018

ARNOLD PLESSE

Zu Beginn des Treffens der Bessarabiendeutschen in der Deutschen Eiche Lunestedt begrüßte Dr. Hans Rudolf Wahl (Bremen), der das Treffen zusammen mit Beate Schaible-Schaub (Lunestedt) vorbereitet hatte, den Referenten und die stellvertretende Bundesvorsitzende der bessarabiendeutschen Vereinigung.

Edith Haisch (Bremerhaven) fragte ab, woher die Gäste heute und in ihrer Zeit in Bessarabien kamen. Zehn kamen zum ersten Mal zu diesem Heimattreffen. Die meisten hatten den Termin aus dem Mitteilungsblatt des Vereins oder aus dem zugesandten Flyer erfahren – zwei hatten

die Ankündigung in der Nordsee-Zeitung gelesen.

Norbert Brost vom Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart referierte über „Bessarabische Ansichtskarten – ein Schatz des Heimatmuseums“. Der Hobbyhistoriker zeigte Ansichten der alten Heimat, die oft in Schwarzweiß aufgenommen und koloriert waren. Wenig bekannt war, dass es nicht nur das Heimatlied der Bessarabiendeutschen, sondern auch ein „Heimkehrerlied der Bessarabiendeutschen“ gibt. Auf der Postkarte war zu lesen, dass es am 11. Oktober 1940 auf dem Schiff „Passau“ entstand, mit dem Bessarabiendeutsche „heimkehrten“ ins Deutsche Reich. „Sonnenland am Meere,

reich durch unsern Fleiß und Mut, heilig durch der Väter Blut.“, hatte Hans Baumann, ein Lied-Dichter der Nationalsozialisten, geschrieben, „Deutschland ruft die Söhne heim, Donau rauscht ihr altes Lied, Vaterland wir kommen.“

Die älteste Teilnehmerin war Anna Wischhusen geb. Reich aus Arzis, die heute in Kassebruch lebt. Sie ist 94 Jahre alt, ihre zwei Jahre jüngere Schwester Wilma ist aus Hagen gekommen. Sie hatten die Umsiedlung über die Donau erlebt. Wischhusen hat heute noch Heimweh. „In Bessarabien war alles schöner: das Wetter, der Wein“ – eigentlich alles, erinnert sie sich. Über Lager in Zwickau und Litzmannstadt wurden sie umgesiedelt nach West-

preußen und kamen später nach einer langen Flucht von dort zu ihrer ältesten Tochter nach Hagen.

Erika Wiener, die stellvertretende Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, war aus Hannover gekommen, um die Grüße des Vorstandes zu überbringen und über die neuesten Aktivitäten zu berichten.



Die 94-jährige Anna Wischbusen (rechts) war die älteste Teilnehmerin des Heimattreffens. Von Erika Wiener vom Bundesvorstand und Hans Rudolf Wahl bekam sie einen Blumenstrauß. Foto: Arnold Plesse 2018



Norbert Brost berichtete über sein Projekt der Digitalisierung und Archivierung von Ansichtskarten aus Bessarabien. Die historischen Postkarten erstiegert er im Internet und recherchiert historische und geografische Hintergrundinformationen, u.a. in Wikipedia und in diversen bessarabischen Chroniken. Seine Sammlung ist bisher auf über 500 Stück angewachsen.

Aus dem Bildarchiv des Heimatmuseums: Postkarte vom 21.06.1910 an Christian Deiß, Sarata. Der ungenannte Sender schreibt aus dem russischen Militärdienst: „Liebe Mutter und Geschwister, ich hab mich abnehmen (fotografieren) lassen so wie ich hier alle Tage angezogen bin, dass Ihr mich auch einmal wieder seht“.

Tag der Begegnung in Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern

KLAUS NITSCHKE

Am Sonntag, dem 06. Mai 2018, ein wunderschöner Maitag, besuchten ca. 120 Teilnehmer den diesjährigen Begegnungstag der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein e.V. im Veranstaltungszentrum „Viehhalle“ in Güstrow.

Unsere Vorsitzende der Regionalgruppe Ingrid Versümer begrüßte alle Gäste sehr herzlich und bedankte sich für ihr zahlreiches Erscheinen und führte durch das Programm. Frau Marianne Neumann am Keyboard, unterstützt im Gesang durch Erika Rothermundt und Rudolf Becker, empfingen die Gäste mit volkstümlicher Musik und begleiteten beim Liedersingen.

Nach den Ausführungen von Ingrid Versümer wurde gemeinsam „Großer Gott wir loben dich“ gesungen und Pastor Ortman, ehemaliger Pastor der Pfarrgemeinde in Güstrow und durch seine Pastorentätigkeit in Kirchengemeinden auch in Kontakt mit Bessarabiendeutschen gekommen, hielt für den Sonntag Rogate die Andacht. Gemeinsam beteten wir den Psalm 23. Im Weiteren bezog er sich auf die persönliche Begegnung mit einem Bessarabiendeutschen und warum solche Treffen wichtig für die Erinnerung an die Geschichte sind. Der Monatsspruch für Mai 2018 aus dem Hebräerbrief 11,1: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das was man hofft und ein Nichtzwei-

feln an dem, was man nicht sieht“ war Thema der Andacht. Nach dem Vaterunser und dem Totengedenken wurde gemeinsam „Lobe den Herren“ gesungen. Ein weiterer Programmpunkt war der Auftritt des Jugendchores „SingSang“ des John Brinckman-Gymnasiums Güstrow. Ein ansprechendes und mitfühlendes Gesangsrepertoire boten die Jugendlichen den Teilnehmern und erhielten dafür viel Beifall.

Das Hauptthema des Tages war der Reisebericht von Hartmut Grüschow von seiner Reise im August 2017 nach Bessarabien. Anlass für diese Reise war der 200. Geburtstag von Teplitz, der Heimatgemeinde seiner Vorfahren mütterlicherseits. Zu Beginn seines Vortrages stellte Hartmut Grüschow sich vor und erzählte, welche Beziehungen er zu Bessarabien hat. Seine Mutter, eine geborene Mahler, und seine Großeltern sind Teplitzer, und das war Anlass, sich näher mit der Herkunft seiner Vorfahren zu beschäftigen.

Der Vortrag war so aufgebaut, dass er im ersten Teil auf den Spuren seiner Vorfahren wanderte. Sehr emotional schilderte er seine Ankunft in Teplitz. Von seiner Mutter und Großmutter hat er immer noch die Worte im Ohr, wie schön der Blick auf ihr Heimatdorf Teplitz, das im Tal lag, war. Weiter zeigte er Teplitzer Gebäude, wichtig war auch der Gang zum Friedhof, wo noch viele deutsche Grabsteine aufgestellt waren. Ein Schwerpunkt seiner Spurensuche war das obere Gässle

in Teplitz, der Straße, in der seine Mahler-Vorfahren lebten. Leider stehen die Mahlerhäuser nicht mehr, aber andere Häuser wie z.B. das Elternhaus seines Cousins Wilfried Erfle. Hier wurde die Bekanntschaft mit der jetzigen Besitzerin gemacht, die Begegnung mit ihr war sehr herzlich, sie lud zur Besichtigung ihres Haus und Hofes ein. Es wurde viel von Teplitz gesehen, auch das, was nicht mehr vorhanden ist, wie alte Wege oder ehemalige Weinberge, denn aus den Erzählungen der Vorfahren war hinter jedem Haus und Hof ein Weinberg, aber jetzt ist nichts mehr vorhanden. Eine große Hilfe bei der Spurensuche war der Reiseführer Leonid Skripnik, der viel wusste und auch einiges zeigen konnte. Teplitz wurde uns sehr nahe gebracht, und man konnte nachvollziehen, wie unsere Vorfahren hier gelebt haben.

Der zweite Teil des Vortrages war der Feier zum 200. Gründungsjahr gewidmet. Hier wurden Bilder vom Festprogramm und vom Empfang in der alten Schule für die deutschen Gäste und die herzliche und freundliche Begegnung mit Teplitzer Einwohnern gezeigt. Nach der Feierstunde in Teplitz kamen Bilder vom Besuch des Dorf museums und der Sozialstation Friedenstal und der Kirche in Lichtental auf die Leinwand.

Der dritte Teil des Vortrages war der Besuch in Odessa mit seinen Sehenswürdigkeiten. Und letztendlich wurden Bilder von der Fahrt mit dem Reiseführer



Marianne Neumann, Rudolf Becker,
Erika Rothermundt



Teilnehmer des Begegnungstages



Ingrid Versümer und das Präsidium



Jugendchor SingSang



Hartmut Grüschow



Pastor Ortmann



Völkliedchor
Wiendorf

Leonid Skripnik an die wunderschöne Schwarzmeerküste bei Primorskoje, Butadi, Bad Burnas und der ehemaligen deutschen Gemeinde Basarjamka, aber auch von Sergejewka und den Begegnungen mit Einwohnern dieser Orte gezeigt.

Der Vortrag war sehr interessant und gut aufbereitet, humorvoll und emotional vorgetragen. Der Vortrag zeigte Begeg-

nungen mit Einheimischen und Anekdoten gaben dem Vortrag eine humoristische Seite. Für die Darstellung der Reiseberichte bekam Hartmut viel Beifall und persönlich von einigen Teilnehmern Lob für diesen hervorragenden Vortrag.

Vor der etwas spät einsetzenden Kaffeepause gab der Völkliedchor Wiendorf wie schon im letzten Jahr eine sehr schö-

ne Aufführung bekannter norddeutscher Volkslieder, wo das letzte Lied alle in der Saal mitsangen. Am Ende der Kaffeepause gab es ein kurzes Resümee von Ingrid Versümer über die Arbeit und einen Ausblick über weitere Tätigkeiten der Regionalgruppe. Nach dem Singen des Heimatliedes wurde die Veranstaltung beendet.

Die Bessarabiendeutschen im Sog des Nationalsozialismus

– Zu den Volksdeutschen zwischen Pruth und Dnjestr –

Der folgende Artikel erschien Ende April zuerst in den Deutsch-Rumänischen Heften. Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, Jahrgang XXI, Heft 1, Sommer 2018, S. 12–14. Mit frdl. Genehmigung von Dr. Josef Sallanz, Deutsch-Rumänische Gesellschaft, Berlin (www.deruge.org).

HEINZ FIESS

Nach dem von Deutschland schmachvoll empfundenen Versailler Vertrag zum Ende des Ersten Weltkrieges stieß der Wunsch,

Deutschland wieder groß und mächtig werden zu lassen, auf einen fruchtbaren Boden. Hitlers Plan, die vielen im Ausland ansässigen sog. Volksdeutschen zurückzubolen, um mit ihrer Hilfe ein „arisches Großreich“ errichten zu können, verstärkte zunehmend das Bemühen um diese Gruppen. So kam es zunehmend zum immer intensiver werdenden Einfluss des Nationalsozialismus auch auf die Deutschen in Bessarabien.

Um verstehen zu können, warum die Bessarabiendeutschen offen für die NS-Ideen waren, ist es notwendig, we-

nigstens einen kurzen Blick über die 120 Jahre zu werfen, in denen die Bessarabiendeutschen als eine kleine Minderheit im multiethnischen Bessarabien lebten. Nach den napoleonischen Kriegen, die große Not für die Bevölkerung der beteiligten Länder gebracht hatten, waren ab 1816 viele Menschen aus dem süddeutschen Raum bzw. solche, die schon Jahre zuvor nach den polnischen Teilungen in die davor polnischen Gebiete ausgewandert waren, dem einladenden Aufruf des russischen Zaren Alexander I. gefolgt. Im Frieden von Bukarest 1812 zwischen dem

russischen und dem osmanischen Reich hatte dieser das Gebiet Bessarabien dazu gewonnen und war nun bestrebt, das von den Osmanen fluchtartig verlassene Land zu bevölkern und landwirtschaftlich voranzubringen. Verschiedene zugestandene Privilegien wie Befreiung vom Militärdienst, Freiheit in der Religionsausübung, Steuerfreiheit für 10 Jahre und – als besonderer Anreiz für die zugewanderten Kolonisten – jeder Familie 60 Desjatinen Land zum ewigen und erblichen Eigentum waren eine verlockende Einladung. So konnten es die meisten nach schwierigen, entbehrungsreichen Anfangsjahren durch Fleiß und Ausdauer zu einem gewissen Wohlstand bringen. Doch einschneidende Veränderungen blieben nicht aus: 1871 hob Zar Alexander II. die Privilegien, darunter auch die Befreiung vom Wehrdienst, auf. Unter seinem Nachfolger kam es zu einer scharfen Russifizierungspolitik, unter der auch die anderen nichtrussischen Ethnien (Moldauer, Juden) schwer zu leiden hatten. Während des Ersten Weltkrieges wurden die Bessarabiendeutschen, die als russische Soldaten auch gegen Deutschland kämpfen mussten, von den Russen als Spione betrachtet. Die Bessarabiendeutschen sollten wie schon die Wolhyniendeutschen nach Sibirien transportiert werden, was dann infolge eines extrem schneereichen Winters und der Veränderungen durch die russische Februarrevolution nicht zustande kam. Kurz: Die Unzufriedenheit mit Russland und die Furcht vor dem Bolschewismus führten dazu, dass sich ein Großteil der bessarabischen Bevölkerung – vor allem auch die Moldauer – von Russland lösen, eine autonome Moldawische Volksrepublik bilden wollte und Bessarabien schließlich 1918 von Rumänien annektiert wurde. Wie Russland immer wieder deutlich machte, erkannte es diese Annexion nie an und betrachtete Bessarabien weiterhin als einen Teil der Sowjet-Ukraine.

Während des Ersten Weltkrieges war es zu Kontakten der schon fast vergessenen Bessarabiendeutschen mit Deutschland gekommen. Vieles erschien in Deutschland anders – man entdeckte wieder das „Mutterland“. Das Deutschsein wurde angesichts der o.g. Unzufriedenheit, der negativen Erfahrungen und der vorhandenen Ängste zum zentralen Thema. In den darauf folgenden Zwanziger- und vor allem in den Dreißigerjahren gerieten sie wie auch andere im Ausland lebende deutschstämmige sog. „volksdeutsche Splittergruppen“ (z.B. die Balten-, Wolhynien-, Galizien-, Bukowina-, Dobrudscha-Deutschen u.a.) mit den Plänen Hitlers zu einem „Großdeutschen Reich“ in den Fokus des Interesses der Nationalsozialisten. Kulturelle Betreuung, finanzi-

elle Unterstützung der deutschen Minderheiten, Freiplätze an deutschen Hochschulen, Besuche reichsdeutscher Studenten in den volksdeutschen Siedlungsgebieten sowie Gegenbesuche einer Auswahl Volksdeutscher z.B. zu großen Sportveranstaltungen (Olympia 1936) schufen ein Klima des Vertrauens und der Bewunderung für das deutsche „Mutterland“. Gerade wegen der schwierigen schulischen Situation, die für die Bessarabiendeutschen mit den Rumänisierungsbestrebungen durch den rumänischen Staat bestand, studierten viele in Deutschland, wobei sie sich auch von den Ideen des Nationalsozialismus anstecken und begeistern ließen. Mit der Rückkehr nach Bessarabien gehörten sie zur Führungsschicht der deutschen Minderheit und wollten mit dem neuen Geist das „**Deutschtum**“ fördern. Anregungen dazu erhielten sie in den Dreißigerjahren genug durch die engen Kontakte mit dem benachbarten Siebenbürgen und dessen nationalsozialistischem Landesführer Fritz Fabritius. Sie brachten den bisherigen – in ihren Augen reaktionären – Volksratsvorsitzenden Daniel Haase zum Sturz, strukturierten das Vereinsleben neu nach dem Führerprinzip, benutzten die bessarabiendeutsche Presse zur NS-politischen Beeinflussung und forderten mit ihrer nationalsozialistischen „Erneuerungsbewegung“ vor allem das angestrebte Ziel der Schaffung der „**Volksgemeinschaft**“, d.h. Unterordnung unter den Geist des Führers, Linientreue, aber auch bereits rassenideologische Tendenzen wie Reinhaltung und Verbesserung der deutschen Rasse. Nicht vergessen sollte man dabei, dass die Bereitschaft zur Öffnung für nationalsozialistisches Gedankengut gerade in der Führungsschicht groß war. Man sah im „Deutschtum“, das im Deutschen Reich zunehmend an Bedeutung gewann, das große Vorbild, das sich gegen das Feindbild des Kommunismus und des im Zusammenhang mit dem Bolschewismus gesehene Judentum durchsetzen könnte. Neben der Bewunderung für das Deutsche Reich fielen diese Ideen gerade bei den Gebildeteren und den Wohlhabenderen auf fruchtbaren Boden, wurden aber auch von vielen aus der einfacheren Bevölkerung aufgrund der negativen Erfahrungen mit Russland wie drohende Deportation, Kollektivierung, oder sehr besorgte Briefe von deutschstämmigen Kolonisten aus dem zu Russland gehörenden benachbarten Cherson-Gebiet, gesehen. Auch der von den Bessarabiendeutschen wie von den anderen Minderheiten erfahrene Rumänisierungsdruck, der in der Agrarreform und besonders wie schon angesprochen in der Schulpolitik zum Ausdruck kam, bestärkte den hoffnungsvollen Blick auf das Deutsche Reich.

Mit dem **geheimen Zusatzprotokoll** zum für die Welt sehr überraschenden deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt (Hitler-Stalin-Pakt) vom 23. August 1939 war festgelegt, wie die „Splittergruppe“ der Bessarabiendeutschen von der Seite Hitlers zu sehen war. So wurde im Punkt 3 des Zusatzprotokolls von sowjetischer Seite klar das alleinige Interesse am Gebiet Bessarabien betont, während *von deutscher Seite das völlige politische Desinteresse an diesem Gebiet erklärt wurde*. Damit kam klar zum Ausdruck, dass Hitler allein an den bessarabiendeutschen Menschen interessiert war. Aber nicht etwa, wie viele von ihnen dachten, um sie vor den Sowjets zu schützen, sondern um die Idee des Großdeutschen Reiches weiterzuverfolgen. Dafür brauchte er „rassisch wertvolle“ Siedler, Arbeitskräfte und jede Menge Soldaten. Der Nichtangriffspakt, in dem bisher erklärte Todfeinde plötzlich das freundschaftliche Verhältnis miteinander betonten, entsprach doch recht durchsichtig reinem Kalkül vonseiten Hitlers: Er wollte zu allererst für die Idee des „Lebensraumes“ Polen erobern, Frankreich und England schlagen, ohne von Russland gestört zu werden, und sich danach mit allen Kräften gegen Russland wenden. Und so folgte auch prompt auf den Nichtangriffspakt bereits eine Woche später der mit äußerster Härte durchgeführte Überfall auf Polen. Als auch die Rote Armee kurz darauf in Polen einfiel, fanden mit dem deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag die „vierte Teilung Polens“ und die Festlegung einer Grenzlinie statt, durch die nun der vom Rassegedanken bestimmte „Lebensraum“ ermöglicht wurde. Die von der deutschen Wehrmacht eroberten Gebiete wurden als Reichsgaue Wartheland und Danzig-Westpreußen dem Deutschen Reich eingegliedert, die **Umsiedlung** der Volksdeutschen konnte beginnen. Auch wenn die bessarabiendeutsche Presse zunächst angewiesen war, eine Umsiedlung weit von sich zu weisen, so begann doch die Volksgruppenführung ab Oktober 1939 unter strengster Geheimhaltung mit den Vorarbeiten wie der Erstellung eines Volkskatasters.

Obwohl die Umsiedlung beschlossene Sache war, sollte Rumänien nicht den Eindruck gewinnen, Deutschland wolle diese Menschen zu sich holen, denn – auch im Hinblick auf die Deutschen in Bessarabien – war es aus deutscher Sicht taktisch klüger, den Anlass für die Umsiedlung auf die Sowjets zu schieben, die das Gebiet Bessarabien nie aufgegeben hatten. Mit dem sowjetischen Ultimatum am 26. Juni 1940 an Rumänien, Bessarabien an die Sowjetunion zurückzugeben, und mit der zwei Tage später erfolgten Besetzung Bessarabiens durch die Sowjets

Gruppenbild des Bläserorchesters Tarutino 1933. In der Mitte mit Hitlergruß Gaujugendführer Arthur Fink. Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Stuttgart



Ein Wagentreck der Umsiedler beim Verlassen des Ortes Teplitz auf dem Weg ins Auffanglager in Galatz. Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Stuttgart

Die zwangsevakuieren Polen werden nun zur Bahn gebracht, die sie ins Generalgouvernement bringen wird. Quelle: BArch R49, Bild 0131/Hofreter/CC-BY-SA 3.0.



Eine bessarabiendeutsche Familie wird vom SS-Ansiedlungsstab auf dem ihnen zugeteilten Hof empfangen. Quelle: Bildarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Stuttgart

waren aus bessarabiendeutscher Sicht die Sowjets die schon lange gefürchtete große Bedrohung. Das in der damaligen Zeit militärisch noch sehr erfolgreiche Deutsche Reich wurde von ihnen als hochgeschätzter Retter aus der Not gefeiert und man wollte sehnsüchtig „Heim ins Reich, heim ins geliebte Mutterland“.

Weil es sich mit dem Verlassen von Bessarabien nicht etwa um eine Flucht, sondern um eine subtil organisierte Umsiedlung handelte, bei der für das zurückgelassene Vermögen im neuen Ansiedlungsgebiet ein Ausgleich (Naturalersatz) versprochen wurde, fanden zunächst zähe deutsch-sowjetische Verhandlungen in Moskau statt, bis dann schließlich am 5. September 1940 der Umsiedlungsvertrag für die Bessarabiendeutschen und die Deutschen aus der Nordbukowina zum Abschluss kam. Da es nach den Worten des bessarabiendeutschen Gauleiters Dr. Otto Broneske nun die letzte und größte Aufgabe war, „die Rückführung deutschen Blutes in die Urheimat“ durchzuführen, konzentrierte sich die Volksführung nun voll und ganz auf diese Herausforderung. Mit intensivem, streng durchorganisiertem Einsatz war von der bessarabiendeutschen Volksgruppe bereits enorme Vorarbeit geleistet worden, und vor allem die neben der aus der sowjetischen Umsiedlungskommission angereiste fünfhundertköpfige deutsche SS-Umsiedlungskommission wurde nach Kräften unterstützt. Schließlich ging es darum, wie Broneske es ausdrückte, dass sich dann in der Urheimat jeder bewähren könne und müsse. Man erwartete also einen großen Einsatz von jedem, und wer nicht so dahinterstand, dem musste es aus Sicht der Volks-

führung eben noch beigebracht werden. Jeder sollte von dem Gedanken beseelt sein: „Wir dürfen heim!“

Nach den Plänen der NS-Führung im Deutschen Reich liefen die Umsiedlung und die darauf folgende Ansiedlung – wenn auch nicht immer ganz reibungsfrei – ab. Schon in Bessarabien wurden die Bessarabiendeutschen von ärztlicher Seite durch „Sanitätspässe“ erfasst, die durch Kontrolluntersuchungen in den verschiedenen Lagern und bei der „Durchschleusung“ vor der Einbürgerung immer wieder ergänzt wurden. So sollte ermöglicht werden, dass nur „arisch-reinrassige“, erbgesunde Menschen als wertvolles, osttaugliches Material (O-Fälle) im erweiterten Lebensraum in den im Polenfeldzug eroberten Gebieten, den nun gegründeten Gauen Wartheland und Danzig-Westpreussen zur Ansiedlung kamen, um dort ihre große Aufgabe erfüllen zu können. Auch Bessarabiendeutsche selbst waren bei dieser Selektion mitbeteiligt. Um die versprochenen Bauernhöfe (Naturalersatz) bereitstellen zu können, wurden die bisherigen polnischen Besitzer meist in das neugeschaffene, nicht dem Deutschen Reich eingegliederte sog. Generalgouvernement zwangsdeportiert, wo sie unter schlimmen Bedingungen als „Untermenschen“ zu arbeiten hatten. Wem dieses Los erspart blieb, konnte bei den angesiedelten Deutschen bleiben, um dort als – nun besitzloser – Knecht zu arbeiten. Es ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, die Komplexität der Selektion der deutschen und polnischen Bevölkerung und die sich bei der Ansiedlung ergebende Problematik genauer darzustellen. Nach Zeitzeugenberichten darf man da-

von ausgehen, dass sich die Ansiedler nach Kräften bemühten, den im Reich von ihnen erwarteten Aufgaben gerecht zu werden, auch wenn ihnen bisweilen je nach politischer Linientreue und nicht für jeden nachvollziehbar ganz unterschiedliche Höfe zugewiesen worden waren. Der Traum vieler, hier wieder eine neue Heimat zu finden – wenn auch in unsäglichlicher und für manchen beschämender Weise auf Kosten der „minderwertigen“ Polen – und „Großes“ für das Deutsche Reich zu leisten, wurde mit dem Weiterschreiten der Kriegsereignisse zerschlagen. Die Euphorie mancher verschwand mit der Gewissheit, dass es wohl doch nicht zum propagierten Endsieg kommen würde. Während viele der Söhne und Männer im Einsatz für die Wehrmacht oder die Waffen-SS gefallen waren oder sich noch auf irgendwelchen Schlachtfeldern befanden, stand den Frauen, Kindern und Alten im Januar 1945 das große Trauma der Flucht bevor. Die Hoffnungen, die viele mit der NS-Ideologie verbunden hatten, waren zerbrochen. Ein völlig anderer Neuanfang stand bevor.

Heinz Fieß wurde 1941 in einem Umsiedlungs-lager im damaligen Gau Sudetenland geboren. Er lebt seit 1946 in Baden-Württemberg. Der studierte Diplompädagoge war viele Jahre als Realschullehrer tätig. Er engagiert sich seit langer Zeit im Bessarabiendeutschen Verein e.V. und ist dort Mitglied in der Historischen Kommission. Sein Buch „Die ‚Rückführung‘ der Volksdeutschen am Beispiel der Bessarabiendeutschen“ erschien 2015 und – nach großer Beachtung mit einem Vorwort von Bundespräsident a.D. Horst Köhler – in 2. Auflage 2016 im Selbstverlag.

200 Jahre Deutsche Einwanderung (Eine dreiteilige Serie)

Brasilien und die Deutschen 1818–2018

Auf den Spuren deutscher Siedler in Brasilien

GERHARD TREICHEL

Erster Teil: Museale Begegnungsstätten

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erleben“, eine landläufige Redensart, leicht zu erweitern mit dem Hinweis, man gerate dann oft in großes Staunen.

Hörte ich richtig, vor einer weißgetünchten Casa, umsäumt von exotischem Garten? Hier erklang der Ruf einer Schwarzwälder Kuckucksuhr, laut schallte der Ruf des Kuckucks durch die Bela Vista Mondai. Normalerweise ist der Ruf oft im Schwarzwald zu hören, aber hier auf der südlichen Halbkugel eher als spektakulär wahrzunehmen.

Und jetzt vernahm ich den Kuckucksruf in Brasilien, genauer gesagt in einer kleinen Hafenstadt am Rio Uruguay, im äußersten Westen des Staates St. Catherina. Hier wollte ich ein paar Tage Rast machen, bei meiner Fahrt von den größten Wasserfällen der Welt in Foz de Iguazu, im Bundesstaat Parana, nach Porto Aleg-

re, Rio Grande dos Sul, um von dort zurück nach Deutschland zu reisen.

Eine im Garten tätige Frau hatte meine Neugier bemerkt. Sie kam auf die Terrasse. Etwas hölzern sprach ich sie auf Portugiesisch an: „Como um Cuco chega para Brasil?“, fragte ich sie: Wie kommt der Kuckuck nach Mondai? „Sie können ruhig Deutsch mit mir sprechen.“ Dann erzählte sie in schwäbischer Mundart, dass sie, Alma, mit ihrer Tochter vor zwei Jahren im Schwarzwald Verwandte besucht hatte und beide fasziniert von der schönen Landschaft waren. Im Haus der 1000 Kuckucksuhren in Triberg kaufte Alma eine typische Schwarzwälder Kuckucks-Uhr, die dann bei ihr zu Hause eine Attraktion der ganzen Straße wurde. „Wissen Sie, wir lieben hier in Brasilien deutsche Volkslieder. Wie oft singen wir das uralte Lied: ‚Es steht eine Mühle im Schwarzwälder Tal, sie klappert so leis' vor sich hin.‘“ Beeindruckt war sie damals auch beim Besuch des Appelle Museums in Gchingen, Kreis Calw. Verblüfft von den vielen

Ausstellungsgegenständen wie Küche, Kleidungen, Werkzeug, die sie als Kind auch bei ihren Eltern in Brasilien kannte. „Sie können aber gut schwätze“, meinte ich. „Da haben Sie ganz Recht.“

Ihre Eltern stammten aus Bessarabien, erzählte sie weiter, dort gab es viele schwäbische Kolonien. Sie flüchteten 1929 vor den Häschern Stalins aus Russland*. In einem Rundgang durch das Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart erklärte uns Museumsleiter Ingo Rüdiger Isert das vielfältige Leben in Städten und Dörfern am Schwarzen Meer. Dies widerspiegelte sich in hunderten von Exponaten. So erfuhren wir viele interessante Details, von der Gründung der Kolonien bis zur Zwangsumsiedlung im Jahre 1940*.

„Wir freuen uns auch alle hier, täglich den Kuckuck zu hören“, warf eine Frau ein, die vom Nachbarhaus herüber kam. „Und Sie“, ich wandte mich an die Nachbarin, „klingen irgendwie pfälzisch.“ „Meine Vorfahren kamen aus dem Hunsrück,



Aus diesem brasilianischen Haus...



Schwäbische Küche in Brasilien



Festumzug zur 500-Jahr-Feier der Reformation in Mondai (ehemals Porto Feliz)



...ertönt der Ruf einer echten Schwarzwälder Kuckucksuhr



Reliefwand zur Erinnerung der Besiedlung von Porto Feliz, Alma und der Autor: Das kunstvoll gearbeitet Relief präsentiert die einzelnen Etappen.



Hunderte Bürger zogen in Volkstrachten oder mit Plakaten, von hunderten neugieriger Besucher bestaunt, vom Hafen kommend durch die Stadt.



Historisches Museum im Haus der Kultur, Municipat Mondai



Blick aufs Meer: Porto Feliz erhielt seinen Namen von den deutschen Gründern

genauer gesagt von Idar-Oberstein im Hunsrück.“

Schwäbisch-Hunsrücker: Spuren in Brasil dos Sul

Wie oberflächlich doch das Bild von Brasilien in der Öffentlichkeit dargestellt wird, kam mir in den Sinn. Im Lexikon ist zu lesen, die Sprache sei portugiesisch, kein Wort darüber, dass in Brasilien auch Deutsch gesprochen wird.

Eine weitere Überraschung erlebte ich am nächsten Tag. Am nächsten Tag, so meinte Alma, werde in Porto Feliz, so der frühere Name Mondais, ein Festumzug zur 500-Jahr-Feier der Reformation stattfinden. Martin Luther im katholischen Brasilien? Dies war die zweite Überraschung, die ich hier erleben durfte. Mit einem historischen Festumzug wird gleichzeitig an die Gründung von Porto Feliz vor 95 Jahren erinnert. Es waren vor allem Hunsrücker, schwäbische, russland-deutsche Einwanderer.

Die Damen rieten mir, doch einmal das Museum der Stadt in der Casa de Cultura aufzusuchen, mit seinen vielen historischen Ausstellungsstücken. Es trägt den Namen P. Karl Ramminger, des aus Esslingen stammenden Missionars.

Hugo Gemmer führte sachkundig durch sein „Heiligtum“, das historische Museum. Er kann neben seinem schwäbischen Dialekt auch Hochdeutsch. Der gelernte Sozialarbeiter leitet in Mondai ein städtisches Kinderheim. In seiner Freizeit ist er ein sehr gefragter Musiker. Seine große Liebe gehört neben der Geschichte vor allem seiner Harfe, die er meisterlich beherrscht.

Seine Vorfahren kommen väterlicherseits aus Heidelberg, während seine Urgroßmutter aus dem Schwarzwald, in der Nähe von Freudenstadt, stammt.

Weiter erzählt er, dass Porto Feliz - glücklicher Hafen - von deutschen Siedlern gegründet und so genannt wurde. Ein idyllischer Ort, in Santa Catherina am Rio Uruguay gelegen. Dahinter zeichnen sich Berge von Rio Grande do Sul ab. Die ersten Siedler kamen aus Neu Württemberg,



Reiserouten der bessarabischen Einwanderer



Langer Weg nach Brasilien: Aus Russland nach China, Deutschland und über den Atlantik

gegründet von dem deutschen Verleger Herrmann Meyer 1899, dem heutigen Panambi. Die Städte sind mehrheitlich deutschstämmig. Neu Württemberg und Mondai, so Hugo Gemmer, verdanken ihren Ruf als Musterkolonien vor allem dem deutschen evangelischen Pfarrer Hermann Faulhaber, der am 19. April 1877 in Triensbach, Württemberg, geboren wurde. Nach Studium der Theologie kam er 1902 nach Neu Württemberg. Unter seiner Leitung entwickelten sich die Kolonien zur Hochblüte, so besonders das Schulwesen, das bald zu den besten in Rio Grande do Sul avancierte. Es war Hermann Faulhaber, der in seiner Eigenschaft als Leiter der „Empresa Chapeco Peperie Ltda.“ am 20. Mai 1922 die Kolonie Porto Feliz aus der Taufe hob. Und damit den Auftakt zur Erschließung des äußersten Westens von Santa Catherina einleitete, ergänzte Gemmer.

Im Jahre 1928 kam von Bessarabien eine große Gruppe von Einwanderern in den äußersten Westen Santa Catherinas. Dort wo der Rio Antas in den Rio Uruguay

strömt, kultivierten sie den Urwald, berichtete Gemmer.

In einer Broschüre „Porto Feliz“ wird die Geschichte der neu gegründeten Siedlung am Uruguay vom Autor Arno Koelln umfangreich dargestellt. Darin war zu lesen, dass in den Jahren nach 1928 eine große Einreisewelle aus Rumänien, über Hamburg und Bremen, mit dem Schiff ankam. In den Jahren 1918 bis 1940 gehörte Bessarabien zum Königreich Rumänien. Unter den Emigranten waren die Familien Sackmann, Dreher, Zundel, Kränzel, Müller, Kallenbach, Schmidtke, Heidinger, Freimut, um nur einige zu nennen. Darunter mehrere Familien aus Teplitz, so der Name einer Kolonie in Bessarabien. Zu ihnen gehörten Benjamin Balmer und seine noch heute in Mondai lebenden Töchter Lydia (94) und Anna (92), Nachfahren des aus Emmingen, Ortsteil Nagold stammenden Johann Georg Balmer. Er wanderte Anfang des 19. Jhd. nach Bessarabien, damals Südrussland, aus. Sowie Familie Artur Deiss, dessen Sohn Henrique Deiss Inhaber des

in Mondai ansässigen Betriebs Textil Oeste Ltda ist. Im Jahre 1930 ließen sich beide Familien in Linha Mondaizinho (Klein Mondai), nieder. Über diese Familien u. a. wird später noch detailliert berichtet werden.

In der Ortschronik war weiter zu lesen, dass 1930 hundertachtzig russlanddeutsche Flüchtlingsfamilien angesiedelt wurden. Und zwei Jahre später, 1932 gelangten weitere zweiundachtzig Emigranten aus Russland, nach abenteuerlicher Odyssee über China und Deutschland über den Atlantik nach Santos, Brasilien. Zunächst nach Irai, wurden sie in Riqueza angesiedelt. Beide Einwanderungsschübe wurden nach Konfessionen getrennt. Die Katholiken siedelten in Aguinhas, die Evangelischen in Iracem und Riqueza, berichtete Gemmer.

Flucht und Vertreibung, das Schicksal der Kolonisten aus Russland, werden in den Romanen: „Geh deinen Weg, aus dem Leben eines Kolonisten“, und „Magdalenas Schicksal in Stalins Gulag“, authentisch geschildert.

Das Museum der Stadt Mondai, in der Casa do Cultura, fährt Gemmer fort, verdankt seine zahlreichen historischen Zeugnisse vor allem der schöpferischen Arbeit des Missionars P. Karl Ramminger. Zu den vielen Ausstellungsstücken gehören neben häuslichen und handwerklichen Gegenständen aller Art ca. 300 Fotos, historische Dokumente, Zeugnisse der Siedler aus ihrer deutschen Heimat. Das Haus der Kultur wurde von Henique Deiss finanziert, ergänzte Gemmer.

Doch auch schon lange vorher zogen hunderte Siedler aus Deutschland über den Atlantik nach Brasilien.

In der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes: Zweiter Teil: Brasilien und die Deutschen 1818–2018

*** Anmerkungen der Redaktion:**

Der historischen Genauigkeit zuliebe, der wir uns im Bessarabiendeutschen Verein verpflichtet fühlen, soll darauf hingewiesen werden, dass die angemerktten Aussagen nicht ganz korrekt sind. Bessarabien war 1928 nicht von Stalin bedroht, sondern es waren wirtschaftliche Gründe, die zur Auswanderung führten. Es waren die zur Sowjetunion gehörenden deutschen Schwarzmeer-Kolonien, die in den 20er und 30er Jahren politisch verfolgt wurden. Die Aussiedlung der Deutschen aus Bessarabien im Jahr 1940 war keine „Zwangsumsiedlung“ im rechtlichen Sinne, sondern eine freiwillige, wenn auch massiv propagandistisch gesteuerte Aktion. Siehe hierzu die Leserbriefe „Zur Freiwilligkeit der Umsiedlung“ in allen Mitteilungsblättern seit Januar 2018.

Die Pferde der Familie Schlauch aus Eigenfeld

EVA HÖLLWARTH

Am 9. August 2013 besuchte uns Herr Johannes Schlauch im Museum in Stuttgart. Er brachte uns verschiedene Exponate fürs Museum, aber auch Fotos, Dokumente und einen Bericht von Lehrer Oskar Keller, den dieser auf einer Familienfeier vorgelesen hatte. Ein ähnlicher Bericht ist zwar im Heimatbuch von Eigenfeld aufgeführt, aber Herr Schlauch lieferte auch noch einige bemerkenswerte Details.

Bericht von Lehrer Oskar Keller:

Der deutsche Bauer in Bessarabien hatte im Allgemeinen sehr viel Sinn für schöne Pferde. Brauchte eine Gemeinde einen Zuchthengst, so wurden 2-3 Bauern ausgewählt, die die Pflicht auf sich nahmen, einen tüchtigen Hengst für die Gemeinde zu kaufen. Viele Fahrten mussten da manchmal gemacht werden, bis man das Gesuchte fand. Schlauch selbst war oftmals einer dieser Gewählten. Die Gemeinden kauften bald einen schwereren, bald einen leichteren Hengst, so dass allmählich ein deutsches Pferd gezüchtet war, das zäh, ausdauernd, geduldig, schön, flink und gutmütig war. Es war also ein ganz besonderer Schlag, den die Rumänen später „rasa koloniste“ – Kolonistenrasse nannten. Manches schöne Pferd war schon damals auf Schlauchs Hof zu sehen. Auch Zuchthengste für andere Gemeinden hat sein Stall geliefert.

Im Jahre 1918 kam der Anschluss Bessarabiens an Rumänien und somit die Abschneidung des Zustromes leichteren und schwereren Hengstzuchtmaterials vom inneren Russland.

Um dem deutschen „Kolonistenpferd“ frisches Blut zuzuführen, stellte die Deckzentrale in Kischinew den Syndikaten in den deutschen Dörfern amerikanisches und englisches Vollrennblut-Hengstmaterial zur Verfügung. Dieses Zuchtmaterial aber sagte unseren deutschen Bauern nicht ganz zu, denn sie brauchten ja nicht nur flinke Pferde für die weiten Strecken in der Steppe, sondern mussten auch ein Pferd haben, das auch schwere Lasten ziehen konnte und ruhig und zugfest war.

Erst in den dreißiger Jahren waren die Rumänen sehr aktiv, um das Zuchtmaterial in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft zu verbessern und zu veredeln. Es wurden fast jährlich landwirtschaftliche Ausstellungen veranstaltet, wo das beste Zuchtmaterial ausgestellt wurde und die Bauern für ihre Leistungen prämiert wurden, sei es mit Geld, oder auch mit Bronze-, Silber- und Goldmedaillen.

Auf solch einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Bairamtschea im Jahr 1932 wurde Schlauchs Traum in Wirklichkeit verwandelt. Der Teplitzer Fotograf Kukul führte einen weißen reinrassigen Orlov-Traber-Hengst vor und erhielt auch eine Goldmedaille. Bei Schlauch hieß es, dieser Hengst muss mein werden, und er kaufte ihn auch sofort. Dass dieser Schimmelhengst ein reinrassiges Orlovtier war, stellte jeder Kenner fest, aber wo es herkam, wusste niemand. Es tauchte nach den Wirren des ersten Weltkrieges auf. Man sagte sogar, dass es vom Zarenhof herkam. Meines Wissens nach soll der Zar im Norden Bessarabiens ein Gestüt gehabt haben, in dem die Krippen aus weißem Marmor waren. Kukul soll das Pferd von Juden gekauft haben, die in 4 Stunden 100 km zurücklegten.

„Piron I“, so hieß der weiße Hengst, war eines der edelsten und besten Pferde, die sich jemals in deutschen Züchterhänden in Bessarabien befanden, und bei Herrn Schlauch waren alle Voraussetzungen vorhanden, um noch den größten Nutzen trotz seiner damals schon 32 Jahre (so alt schätzte man ihn), zu erbringen. Schlauch hatte gute Zuchtstuten, und es stellte sich nach einigen Jahren heraus, dass die Nachkommen des Hengstes „Piron I“ glänzende Eigenschaften hatten. Das Vatertier „Piron I“ war in der Vererbung seiner großartigen Eigenschaften dominant. Die erste Generation, als Halbblut, zeigte sich von der allerbesten Seite. Diese Pferde waren flink, fromm, zugfest auch bei schweren Lasten und nicht nervös. Natürlich brachten auch viele Bauern aus den umliegenden Dörfern ihre Stuten zur Beschälung zu dem Hengst „Piron I“.

Schweren Herzens entschloss sich dann Herr Schlauch im Jahr 1936 das edle Tier zu verkaufen, da er es ja zur Zucht für seine jungen Halbblutstuten nicht gebrauchen konnte. Der Hengst starb im Jahre 1940 – fast 40jährig – an Verstopfung.

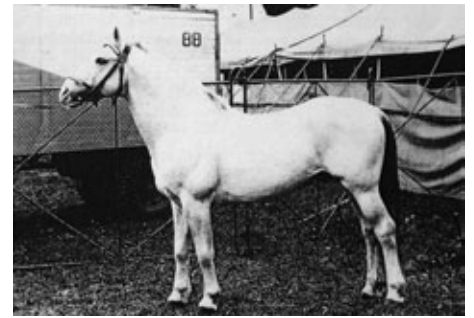
Im Jahre 1938 kaufte Herr Schlauch dann ein etliche Tage altes Orlov-Hengstfohlen von Hoffmann aus Klöstitz für die Summe von 10.000 Lei. Abgeholt wurde das Fohlen, nachdem es 6 Monate alt war. Dieses Tier entwickelte sich in Schlauchs Stall aufs Prätigste. Die Umsiedlung im Jahre 1940 machte aber Herrn Schlauchs systematischer Pferdezuucht ein Ende. Die Bauern fuhren ja mit dem Pferdegespann bis Galatz, wo alle Pferde vom deutschen Umsiedlungskommando veräußert wurden. Nur die allerbesten Pferde wurden ins Reich mitgenommen. Unter diesen auserlesenen Pferden waren von Schlauchs



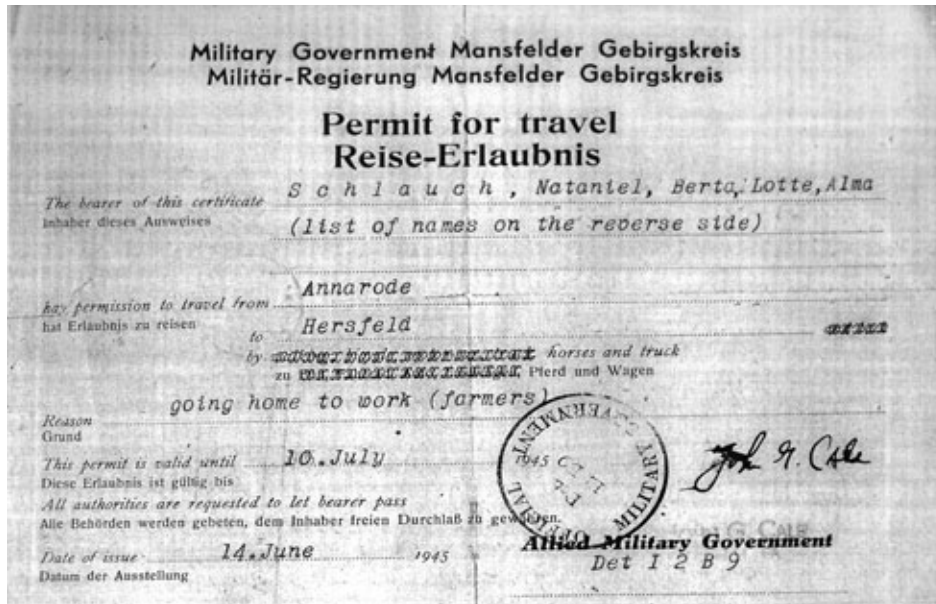
Nathanael Schlauch mit Zuchthengst „Piron I“



Johannes Schlauch mit Orlow-Zuchthengst



Schimmelhengst „Piron II“ im Zirkus Franz Althoff



Reise-Erlaubnis vom Military Government vom Juni 1945



Erna Lächelt geb. Lemke im Mai 1943 auf der Zuchtstute Orlow-Traber Halbblut „Bless“ (in Baschkow/Warthegau). Dieses Pferd kam noch von Bessarabien in den Warthegau und dann nach Stuttgart.

5 Zuchtstuten, der Zuchthengst und ein Fohlen. Im Wartheland auf dem Gut Bergelsdorf hat Schlauch sich wieder bemüht, züchterisch tätig zu sein.

Alle seine Bemühungen, seinen Zuchthengst aus Berlin zurückzubekommen, schlugen fehl.“

Johannes Schlauchs Vater, Nathanael Schlauch, hat auf einer Reise nach Berlin erfahren, dass die Zuchtperde aus Bessarabien in Polen waren. Er fuhr zu dem Gestüt und hat das Pferd „Bless“, Orlow-Traber Halbblut, zurückgekauft und noch zwei andere junge Stuten. Während der Flucht 1945 hat die Stute „Bless“ gefohlt, den Hengst „Piron II“.

Nach der Flucht vom Warthegau wurden die Eltern von Johannes Schlauch bei Annarode/Harz auf einem Gut untergebracht. Bevor die russische Armee dieses Gebiet besetzte, bemüht sich die Familie, in die amerikanische Zone auszureisen. Anbei die schriftliche Zustimmung des „Official Military Government“. Seine Eltern, seine Frau und ihre Schwester sowie seine kleine Tochter landeten bei Eschwege in Hessen im Sommer 1945. Sie arbeiteten in der Landwirtschaft. Weiter berichtete Johannes Schlauch, dass seine Eltern und Großeltern nach Stuttgart führen, „weil bessara-

bische Schwaben in ihre Urheimat wollten und Inhaber von Pferdefuhrwerken gewünscht waren, damit sie den Fliegenschutt aus der Stadt herausführen. Es hatte sich auch unter den Flüchtlingen herumgesprochen, dass von einem Herrn Rüb in Stuttgart in der Johannesstraße eine Stelle (Büro) eröffnet wurde, wo die Bessaraber sich orientieren konnten, wie man sich in dieser Umgebung niederlassen kann“.

Die Pferde kamen daher in den Schlachthof, weil sie dort mit Futter versorgt wurden und im Stall untergestellt waren.

Bei dieser Fahrt von Hessen nach Württemberg, bei Neckarsulm, wurde das Fuhrwerk von Nathanael Schlauch von einem amerikanischen Offizier angehalten, der mit Gewalt eine Stute, die nicht angespannt war, requirierte. Der Offizier war der Ansicht, dass dieses Pferd von der deutschen Wehrmacht stammte. Er benutzte dann die Stute als Reitpferd. Vom Bürgermeisteramt wurde dieses bestätigt, aber erst am Tag vor der Währungsumstellung. Im August 1948 erhielt Herr Schlauch sen. vom Amt der Besatzungsleistungen eine Entschädigung von 5000,00 Reichsmark.

Johannes Schlauch war 1947/48 nach Ludwigsburg-Eglosheim ins Gestüt „Marienwahl“ zur Fürstin Pauline zu Wied (1877-

1965), der einzigen Tochter vom letzten König von Württemberg, gefahren, hatte bei ihr vorgeschlagen und ihr die Stute „Bless“ zum Kauf angeboten. Die Prinzessin konnte leider die Stute nicht nehmen, da sie kaum für die Fütterung der eigenen Pferde aufkommen konnte. Sie war eine bekannte Traber-Pferdezüchterin. Die letzten 20 Jahre ihres Lebens widmete sich die Prinzessin ganz der Pferdezucht. Die Liebe zu ihren Pferden ging sogar so weit, dass sie bei der Stadt Ludwigsburg eine Genehmigung für ihre Grabstätte mitten auf der Pferdekoppel beantragte und auch erhielt. Sie versprach Johannes Schlauch, in den Schlachthof nach Stuttgart zu fahren und sich das Pferd „Bless“ anzuschauen. Daraufhin erstellte sie dann ein Gutachten.

Das Fohlen der Stute „Bless“, das auf der Flucht geboren wurde, war der weiße Schimmelhengst „Piron II“. Dieser sah seinem Großvater ähnlich und trug auch dessen Namen. Er wurde an den Zirkus „Franz Althoff“ für Dressur verkauft.

Wenn der Zirkus in der Nähe von Stuttgart gastierte, hat Nathanael Schlauch diesen letzten Spross aus seiner Pferdezucht besucht. Johannes Schlauch berichtete, dass sein Vater vom Hengst „Piron II“ dann immer noch erkannt wurde.

Hugo Nauenburg: Künstler mit bessarabischen Wurzeln

ANNE SEEMANN

Hugo Nauenburg (29.11.1927–10.03.2018) war wohl das, was man einen Künstler mit Leib und Seele nennt. Schon damals als kleiner Junge, als er noch in seinem Geburtsort Brienne in Bessarabien auf einem Hof lebte, malte und zeichnete er für sein Leben gern. Eine Leidenschaft, die ihn nie wieder losließ. Nach der Umsiedlung seiner Familie nach Niedersachsen begann er 1950 sogar eine Ausbildung an

der Meisterschule für Kunsthandwerk in Braunschweig. Diese musste er zwar wegen des Umzugs nach Süddeutschland bereits nach einem Semester wieder abbrechen, aber das hielt ihn nicht davon ab, an seiner Kunstfertigkeit zu arbeiten. Er lernte weiter, verfeinerte seine Techniken im Selbststudium aus Büchern und im Austausch mit anderen Künstlern. Mit großem Erfolg: Seiner ersten Ausstellung 1954 im Gustav-Siegle-Haus in Stuttgart folgten über die Jahrzehnte viele weitere.

Bis ins hohe Alter malte Hugo Nauenburg mit Öl- und Aquarellfarben, mit Bleistift oder Feder realistische Natur- und Landschaftsbilder sowie Stilleben und Portraits. Einige seiner Aquarelle hängen im Haus der Bessarabiendeutschen im Treppenhaus, wo Besucher sie bewundern können.

Quelle: <http://kunstverein-filderstadt.de/Nauenburg/index.html>
Fotos: Günther Weber



Sanatorium Maritim Bugaz (2001)



Ohne Titel (2001)



Festung Akkerman (2002)



Bessarabien: Buben in ihrer Freizeit auf der Dorfstraße in Friedenstal 1940 (2005)

Die Geschichte der Familie Müller aus Klöstitz

ERWIN MÜLLER

Meine Eltern sind aus Klöstitz und waren ihr Leben lang ihrer Heimat Bessarabien verbunden, so stehen mir neben Erlebnissen und unzähligen Geschichten auch alle Heimatkalender und Berge von Mitteilungsblättern zur Verfügung. Hinzu kommt noch das Besondere der umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen meines Vaters Herbert und seiner schriftstellerischen Ausarbeitungen über das Leben in Bessarabien, und auch eines Tagebuches seines Vaters, meines Großvaters David Müller. Die Idee, diese Schätze und alles Weitere in einem Buch zu gestalten, wurde konkreter, als Ute Schmidt Mitte der 90er Jahre durch die Lande reiste, um Zeitzeugen zu befragen, Aufzeichnungen zu finden, für ihre großartigen Bücher über Bessarabien. Ich habe ihr damals unsere Unterlagen zur Verfügung gestellt, und sie ermunterte mich, auch über die Jahrzehnte, wenn wir uns begegneten, darüber zu schreiben. Und wie es im Leben so ist, hat alles seine Zeit. Und somit schreibe ich nun die ‚Müller Saga‘ nieder.

Sie beginnt in Baden, der Pfalz und Württemberg mit Johann Martin Müller noch zu Napoleons Zeiten, deren Umsiedlung nach Polen, auf preußische Ländereien, und der Geburt seiner drei Söhne, einer davon Gottlieb Müller, geb. 1811. Dieser heiratete am 09. Februar 1832 die am 19. Okt. 1811 geborene Agnes Wölfler. Gemeinsam folgten sie dem verlockenden Ruf des Zarenhauses, nach Bessarabien am Schwarzen Meer auszuwandern, wo in Dennewitz, Christian, einer ihrer Söhne, am 15. Mai 1843 das Licht der Welt erblickte. Hier in Dennewitz konkretisierte sich die Geschichte immer mehr, denn Christian hatte Christine Müller, geb. Schimke (geboren am 12. Juli 1845) zu seiner Frau genommen und sich am 09. November 1862 trauen lassen. In dieser Ehe erblickte, neben Geschwistern, mein Großvater David Müller (also der Ur-Großvater meiner beiden Töchter Ricarda und Anna Charlotte), am 11. Juni 1878 das Licht der Welt.

Die Tagebuchaufzeichnungen meines Großvaters sind sehr interessant, denn er war nicht nur auf der Lehrerseminar-Werderschule in Sarata, und dann als Lehrer tätig, sondern er musste auch in den aktiven Solodatendienst in Russland. Dann, nach seiner Eheschließung mit Emilie Keller, geb. am 01. Juli 1878 in Klöstitz, am 29. April 1904, musste er im Oktober 1904 seine Frau und Landwirtschaft verlassen und als russischer Soldat in den Ja-

pankrieg einrücken. Erst im September 1905, nach Beendigung des Japankrieges, wurde er nach Hause entlassen. Fruchtbare Jahre konnte er dann mit seiner Familie durchleben und bis 1912 sein Landgut bei Klöstitz – seine Frau hatte 55 ha mit in die Ehe gebracht – bis auf 195 ha vergrößern. Doch, oh Schreck, schon wieder ging es in den Krieg. Er musste am 01. Juli 1914 in den ersten Weltkrieg einrücken; schauen wir doch in das Tagebuch meines Vaters Herbert Müller: „Ich war gut zwei Jahre alt, da musste unser Vater den Arbeitskittel mit dem Soldatenrock tauschen, der erste Weltkrieg war entflammt. Unsere Mutter blieb mit uns 5 unmündigen Kindern allein mitten in der schwersten Arbeit. Der Krieg dauerte Jahre, schlecht und recht musste sich meine Mutter eben durchkämpfen. 1917 schrieb mein Vater von der Front, nachdem er sah, wie es schon überall zuging, dass dem Volk die Freiheit gegeben, meine Mutter solle mit uns Kindern und dem nötigsten Hausrat zu ihren Eltern nach Klöstitz ziehen, was sie auch zu unserem Glücke tat, denn sonst wären wir den sengenden und mordenden Horden zum Opfer gefallen. Nachdem die Zarenfamilie die Macht verloren hatte, war Freiheit für jeden ausgerufen. Jeder konnte tun und lassen was er wollte. Es gab keine Strafe mehr. Am 11. Dezember 1917, kurz vor Weihnachten kam unser lieber Vater vom Krieg nach Hause. Er fand uns nackt und bloß. Wie nun weiter? Es war kein Geld da, kein Getreide zu verkaufen. Keine Saat das Land im Frühjahr wieder einzusäen, keine Pferde, kein Pflug, kein nichts. Es ist schwer zu begreifen, mit wie viel Schwierigkeiten dies alles verbunden war. Eine große Schwierigkeit, die meinen Eltern noch viel zu bedenken gab, war die Schule. Meine Geschwister waren alle schulpflichtig, wurden aber nicht in die Klöstitzer Schule aufgenommen. Waren eben reingeschmeckte, obwohl meine Mutter im Dorfe noch 30 ha Land hatte, auch Weide dabei, wurde unser Vieh von der Herde weggetrieben. Damals ging es uns noch schlechter als 1945 nach dem zweiten Weltkrieg und der Flucht nach Deutschland. Waren hier auch reingeschmeckte, aber wir hatten hier Lebensrecht, unsere Kinder wurden in die Schule aufgenommen.“

Soweit mein Vater in seinem Tagebuch. Privatlehrer mussten besorgt werden – eine unglaubliche Geschichte, ein hin und her – bis er dann „ab Herbst 1925 als vollberechtigt das ‚Deutsche Knabengymnasium in Tarutino‘ besuchen“ durfte. Eine interessante Gymnasialzeit und dann eine tragische Veränderung, hier das Tagebuch

meines Vaters: „mein letztes Schuljahr 1928/29. Im Sommer 1929 kurz vor der Ernte wurden uns an einem Tage 9 Pferde erschossen, waren alle rotz-krank. 3 waren noch nicht erkrankt, die durfte mein Vater verkaufen. Gegen Rotz-Krankheit gab es damals noch kein Mittel. Pferde mussten wieder gekauft werden, denn die Ernte musste eingebracht werden, somit war es also für mich nicht mehr möglich, weiter das Gymnasium zu besuchen, denn es kostete pro Jahr an Schulgeld 3.000 Lei und Logis 2.000 Lei pro Monat. Ab diesem Jahr blieb ich nun zu Hause und arbeitete auf unserem Landgut.“

Ja, so beginnt die Geschichte, und wird dann noch interessanter in den Tagebüchern meines Vaters Herbert Müller, der schon vor dem zweiten Weltkrieg, wo er später schwer verwundet wurde, schon aus Bessarabien heraus mehrere Jahre als rumänischer Soldat dienen musste. Denn im Februar 1918 ging Bessarabien an Rumänien, und im rumänischen Heer musste jeder dienen, der nicht schwer krank war, egal welcher Nation. Und so musste also auch mein Vater, wie jeder Bursche mit 21 Jahren, 1933 den Waffenrock anlegen, als ihn der Stellungsbefehl erreichte. Eingezogen wurde er zur Grenzwache. Eine harte einjährige Rekrutenausbildung, Schikane und auch Prügelstrafe um ihn herum, ein guter Gruppenführer erleichterte einiges. Eine unschöne Zeit, mehrere Stationen, ein fieser Oberleutnant, bis ein Hauptmann – ein korrekter Offizier, der sich eben auch für das Recht des einzelnen Soldaten einsetzte – aufmerksam wurde und mein Vater ihm und



Mein Vater Herbert Müller stehend mit einem rumänischen Kameraden

dem Umgang mit Pferden zugeteilt wurde. Es wurde eine angenehmere Dienstzeit, und Ende Oktober 1936 konnte er die Zivilkleider mit dem Waffenrock tauschen, wurde aber immer wieder zu neuen Waffenübungen eingezogen. So war die Tagesarbeit in der Landwirtschaft wieder angesagt – und es verging ein Jahr nach dem andern – bis zur Umsiedlung nach Deutschland im Oktober 1940.

Die Zeit des Lagerlebens ist eine besondere Geschichte. Kronstadt, Lager Kriebstein, getrennte Familien, warten auf einen zugesagten Hof im Warthegau, die erste Weihnachtsfeier in Deutschland im Lager in Weinböhl. Und jetzt der Knaller, meine Eltern stammen beide aus Klöstitz: mein Vater Herbert, wie geschildert auf dem Landgut, „uff derr Steeppp“, und meine Mutter Emilie Straub, geb. am 01. August 1918, aus Neu Klöstitz. Beide sind sie in der Klöstitzer Kirche konfirmiert worden (ich habe die großen wunderschönen gerahmten Konfirmationsbilder meines Vaters, am 17. Juli 1927, unterzeichnet von Pastor Wolley, und meiner Mutter, am 16. April 1933, von Pastor Baumann), sind sich aber erstmals im Lagerleben begegnet! Sie haben sich dort lieben gelernt – meine Mutter war zu der Zeit im Lager Risa – und geheiratet. Wir haben das große Glück, dass meine Mutter alle Fotos über den Krieg retten konnte.

Über das Durchgangslager Waldhorst in die Neue Heimat: Jägerslust im Warthegau. Über Nacht waren sie nun, mit den Eltern meines Vaters, die Eigentümer dieser Gutsverwaltung Jägerslust, Post Schwaningen, Kreis Posen. Und aus dem Tagebuch: „Am 17. August 1942 wurde



Die Konfirmationsurkunde von Herbert Müller

uns unser erster Sohn Erwin (das bin ich) geboren. Lange sollte mir diese Freude, mit Frau und Kind zusammen zu sein, nicht beschieden sein. Am 30. Oktober 1942 musste ich mich beim Wehrmeldeamt melden und noch am selben Abend war ich durch das Kasernentor meiner Garnisonsstadt Gumbinnen geschritten. Am nächsten Morgen wurde ich eingekleidet und meine Rekrutenzeit begann zum 2. Mal. Das erste Mal April 1934 im rumänischen Heer.“ Eine Wehrmachtszeit mit Verwundungen und kurzen Fronturlauben nahm ihren Lauf.

Ich erkrankte im Oktober/November an Polio und lag in der Posener Klinik, nach der Kinderlähmung musste ich zum zweiten Mal gehen lernen. Im eiskalten Januar 1945 floh ich mit meiner Mutter, meinem zwei Monate alten Bruder Günter und meinen Großeltern vor den russischen Panzern nach Westen. Ein Bunker in Berlin und Ankommen in Zeven, Kreis Bremervörde, mit einem Orthopäden in Stade. Die Schwester meines Vaters, hochschwanger, mit Sohn und Tochter, schaffte es auch bis Zeven, in unserer Nähe. Wir waren Flüchtlinge, unser Vater war noch im Krieg – schwer verwundet, wie sich später rausstellte – und fanden eine Bleibe bei der Familie Lankenau in der Bremerstraße. Mein Vater kam dann an Krücken schwerstbeschädigt aus dem Krieg zurück.

Ja, wir waren Flüchtlinge, schon als kleiner Junge hörte und spürte ich das, und auch zu der Zeit gab es Namen, die etwas anders klangen – eben nicht so deutsch wie in der nördlichen Wohngegend – da fiel ich schon mal als Erwin Müller nicht auf. Aber Kinder können lästig sein, ja können fies sein, auch beim Spielen, was mir immer wichtig war. Ich ging zur Schule, und vor allem wenn zu bestimmten Anlässen der Einzelne mit seinem Namen aufgerufen wurde, und bei mir hieß es dann: „geboren?“. Ich zögerte, gelernt hatte ich ja zu Hause, Jägerslust, bei Posen im Warthegau/Wartheland; „Gau“, ich spürte „Land“ klingt besser, es gibt viele Länder. Dieses Aufrufen des Namens passierte ja öfters und ich lernte schnell, denn beim Geburtsort „Jägerslust“ gab es immer einige Lacher, so sprach ich dieses langsam und laut aus, und der Rest ging im Lachen und meiner leiseren Stimme unter. Flüchtling zu sein, das lernte ich früh, ist kein Vorteil.

Es war eine schöne Zeit für mich, und 1953 siedelten wir um nach Süddeutschland, als Mieter in einer Neubauwohnung in Beinstein bei Waiblingen – die Schwester meines Vaters, Tante Klara, und sein Bruder Oskar, beide mit Familien, lebten schon da – eine tolle Zeit. Geburtstage

und Feste feierten wir bessarabisch gemeinsam. Es waren zehn sehr wichtige Jahre für mich und meine Persönlichkeitsentwicklung, bis wir dann 1963 ins eigene Reihenhäuschen nach Kleinglattbach bei Vaihingen/Enz, in die Nachbarschaft der Geschwister meiner Mutter mit ihren Familien zogen, die alle schon wieder eigene Häuser hatten. Herrlich, das bessarabische Feiern konnte weiter gehen. Natürlich habe ich mich stets sehr aktiv auch in Sport und Gesellschaft etabliert.

Bessarabien, Heimatland meiner Eltern – dieses weite Land nordwestlich des Schwarzen Meeres, diese flachen Hügel und Täler paradiesischer und fruchtbringender Natur, die Weite der Felder; ich konnte es ja im September 2011 selbst in Augenschein nehmen. Und dann muss ich zwischendurch daran denken, und ein wenig traurig bin ich darüber, dass ich es zu Lebzeiten meiner Mutter nicht geschafft habe, mit ihr durch ihr Heimatdorf Klöstitz gegangen zu sein; mit ihr nicht die Wege ihrer Jugend und die Zeit des Heranwachsens zur Frau besucht zu haben. Und wenn ich den Kopf wende, steht bei mir ein gerahmtes Foto im Regal – und ich bin sehr froh darüber, es neben vielen andern Fotos zu haben (Bilder sagen mehr als tausend Worte) – es war der Getreide-Dreschtag, die Ernte war eingebracht auf dem Landgut meines Großvaters David Müller. Eine Dampfmaschine mit einem sieben Meter hohen qualmenden Schornstein und einem Transmissionsriemen zur haushohen Dreschmaschine ist darauf zu sehen. Eine Gruppenaufnahme mit über dreißig Personen – Männer und Frauen – und ich erkenne auch meinen Opa David mit Frau, meinen Vater mit Hund und seine Schwester, meine Tante Olga, daneben, die an solchen Tagen acht (!) Brote backen musste, damit alle satt wurden.

Ich genieße gerne die nahe Umgebung, mir ist mein Platz auf meiner Terrasse sehr wichtig, die gute Luft der Natur, der Duft der Tomaten und wie sie wachsen und gedeihen. Von meiner Balkon-Terrasse kann ich über das ganze Enztal schauen und sehe die Landwirte mit Maschinen auf ihren Feldern. Und dann gehen manchmal meine Gedanken zu unseren Ländereien, zu meinem Großvater David Müller und seinen drei Söhnen. Die ältesten, Woldemar und Oskar, hatten schon ihren Anteil bekommen und bewirtschafteten somit jeder sein eigenes Landgut mit je 65 ha, mein Vater das verbliebene mit seinen Eltern und seiner Schwester, meiner Tante Olga, solange, bis er als rumänischer Soldat eingezogen wurde. Und ich versuche dann, mit den

Augen unsere 65 ha ab zu messen, drüben über der Enz, und beginne zu träumen.



Blick von der Balkon-Terrasse über die Enz

Zwei Jahre Zeit gebe ich mir nun, das Buch mit den Ereignissen und mit vielen Fotos bis in die 1960er Jahre – somit auch eine wichtige Zeit meiner Kindheit, meines Heranwachsens und unserer Familie – herauszubringen; sehr viel Arbeit steht mir da noch bevor, auch die historischen Dinge zu recherchieren. Ein wichtiger Termin ist unser Heimattreffen am 24. Juni, da ich ja dort noch interessante Begegnungen haben werde und Tipps und Informationen für mein Buchprojekt bekommen kann, auch alte Bekannte wiedersehe. Das nächste Treffen ist ja erst wieder in zwei Jahren, es ist ein Wunsch von mir, das Buch da fertig zu haben.



*Ein Auge schläft, das nur aus Liebe wachte.
Ein Herz erlosch, das nur an Güte dachte.
Und eine Hand sank kraftlos, die im Leben,
wie viel sie auch erhielt, uns mehr gegeben.
Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du.
Mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in ewiger Ruh.*

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem fürsorglichen Vater, Schwiegervater, liebevollen Opa und guten Schwager, Onkel und Cousin

Architekt und Maurermeister 

Helmut Kittler

* 10. August 1937

† 6. März 2018

Jarutino/Bessarabien

Steinfeld

In Liebe

Deine Helga

Dörthe und Hans-Peter

Imke mit Isabelle

Stephan

sowie alle Angehörigen

27412 Steinfeld, Winkeldorfer Straße 3

Oerding Bestattungen

*Zwei nimmermüde Hände
ruben nun für immer.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruhe sanft, doch unvergessen.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Irma Wittkopp

geb. Deiss

* 28. Februar 1930
Lichtental – Bessarabien

† 7. Mai 2018
Wittstock/Dosse

In stiller Trauer
Edgar Wittkopp
Karin und Norbert Hasse
mit **Marika und Heiko**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 25. Mai 2018 auf dem Friedhof in Wittstock/Dosse statt.

Danksagung

Möglingen, im Juni 2018

*Eine Stimme, die uns vertraut war, schweigt,
Du bist nicht mehr da wo Du warst,
aber Du bist überall wo wir sind!
Was uns bleibt sind Liebe, Dank und Erinnerung.*



Harry Ross

*Herzlichen Dank allen, die sich in der Trauer mit uns verbunden fühlten
und ihre Anteilnahme auf so vielfältige Weise zum Ausdruck brachten.*

*Ganz besonderen Dank an Herrn Pfarrer Langer für die einfühlsame
tröstende Trauerfeier.*

*Die Trauerfeier für meinen lieben Papa, Schwiegerpapa, Opa und Uropa
war genau so, wie er sie sich gewünscht hätte. Die Sonne hat geschienen
und alle seine Freunde, Bekannten, Nachbarn und die Familie sind gekommen,
um ihm „Ade“ zu sagen.*

*Die angedachten Geldzuwendungen haben wir, ein Herzenswunsch von ihm,
für die Sanierung der Möglinger Pankratiuskirche vorgesehen.*

*Jutta Ross und Hans Pfeiffer
Jörg und Katrin Pfeiffer mit Jana*

Nachruf Arthur Edmund Flegel

Michael M. Miller

aus dem Englischen von Anne Seemann



Arthur Edmund Flegel stellte sein langes Leben in den Dienst der Ahnenforschung

Die Gemeinschaft der Deutschen aus Russland in den USA hat ein leuchtendes Vorbild verloren: Arthur Edmund Flegel (6. August 1917 – 16. März 2018) starb im Alter von 100 Jahren friedlich im Kreis seiner Familie in seinem Haus in Menlo Park, Kalifornien.

Arthur war der Sohn von Johann und Julianne Flegel, geb. Pflugrath. Er war das neunte von zehn Kindern, von denen

sechs das Erwachsenenalter erreichten. Geboren wurde er auf einer Farm in Bentley, in der Nähe von New Leipzig, Grant County im Südwesten Nord Dakotas; er wuchs auf in den Weizenfeldern von Kansas und den Zuckerrübenfeldern von Colorado.

Arthur begann in den 1960ern, sich für Ahnenforschung zu interessieren. 1968 hat er entscheidend bei der Gründung der American Historical Society of Germans from Russia (AHSGR) (Amerikanische Historische Gemeinschaft von Deutschen aus Russland) mitgewirkt, war von 1981-1984 ihr Vorsitzender und erhielt 1992 eine Auszeichnung für seine Verdienste. 2014 wurde die „Arthur and Cleora Flegel“-Bibliothek im AHSGR gegründet.

Arthurs meist beachtetes Werk als Redakteur und Übersetzer ist das Buch „Extended Relationships of the Kulm, Leipzig, Tarutino Communities in Bessarabia, Russia.“ (Vertiefte Beziehungen der Gemeinden Kulm, Leipzig, Tarutino in Bessarabien, Russland). Das Buch hat 864 Seiten und ist herausgegeben vom GRHC (Germans from Russia Heritage Collection (Historische Sammlung der Deutschen aus Russland)). Das Buch dreht sich um rund 28.000 Individuen aus ca. 6.000 Familien, die direkt oder indirekt mit den Gemeinden Kulm, Leipzig und Tarutino im früheren Bessarabien verbunden sind.

Arthur und Cleora Reuscher Flegel waren die Hauptgeldgeber für die mit Auszeichnungen bedachten Dokumentationen des Senders Prairie Public: „The Germans from Russia: Children of the Steppe, Children of the Prairie (Die Deutschen aus Russland: Kinder der Steppe, Kinder der Prärie)“, „A Soulful Sound: Music of the Germans from Russia (Ein gefühlvoller Klang: Musik der Deutschen aus Russland)“ und „It's All Earth and Sky (Es gibt nur Erde und Himmel)“, ebenso wie „Heaven Is Our Homeland (Der Himmel ist unsere Heimat)“, alle produziert von Glueckstal Colonies Research Association. Eine DVD mit den Dokumentationen erschien 2001: „Arthur E. & Cleora Reuscher Flegel“.

Des Weiteren arbeite Arthur Flegel eng mit Dr. Karl Stupp aus Deutschland zusammen. Gemeinsam veröffentlichten sie „The Emigration from Germany to Russia in the Years 1763 to 1862 (Die Auswanderung von Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862)“.

Im Jahr 2007 erhielt Arthur Flegel den Ellis Island Media of Honor Award.

Arthur E. Flegel war ein geschätzter Freund, Kollege und Mentor. Er hinterlässt ein lebendiges Erbe für unsere Gemeinschaft.

Weitere Informationen über Arthur Flegel und sein Werk gibt es auf <https://library.ndsu.edu/grhc/>.

Großbottlingen im Mai 2018

*Es heißt nicht sterben,
lebt man in den Herzen
der Menschen fort,
die man verlassen muss.*

Ein langes, ereignisreiches und erfülltes Leben ist zu Ende.

Dankbar für alle erwiesene Liebe nahmen wir Abschied von meinem herzensguten Vater, Schwiegervater, unserem Opa und Uropa

Arnold Bippus

* 17.1.1924 † 5.3.2018
in Borodino

In liebevoller Erinnerung
Brunhilde und Walter Glibber
Daniel Glibber mit Familie
Katrin Glibber mit Familie

Die Beerdigung fand im engsten Kreis am 8.3.2018 auf dem Friedhof in Großbottlingen statt.

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß – homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart